Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

296 (17.12.1932) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 296
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
17. Dezember 1932

Umschau.

Der Erfolg von Genf. — Regierung und Parteien. — Der ausgabefreudige Ausschuß. — Schleichers Regierungsprogramm.

):(Durlach, 17. Dezember.

Um die Wochenwende hatte die neue Reichsregierung zwei starke Erfolge zu verbuchen, innerpolitisch die Vertagung des Reichstags „auf unbestimmt Zeit", in der Außenpolitik die formelle und theoretische Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung in Genf, sodaß Deutschland wieder an den weiteren Verhandlungen der Abrüstungskonferenz, die Ende Januar wieder tagen wird, teilnimmt. Außenpolitisch ist damit die erste Voraussetzung geschaffen, daß an die Abrüstung praktisch herangegangen werden kann, und Deutschland hat nun das moralische Recht und die Möglichkeit, falls die anderen Staaten, insbesondere Frankreich, weiter bemüht sind, sich ihre Ueberlegenheit zu sichern, seinerseits solche Verbesserungen seiner Wehrmacht vorzunehmen, welche auch uns die notwendige Sicherheit bieten, die in der am Sonntag in Genf unterzeichneten Erklärung allen Staaten zugestanden ist. In der Abrüstungsfrage wird Deutschland somit auf jeden Fall zu einer aktiven Politik berechtigt und genötigt sein. Es wird seine Forderung nach Sicherheit entsprechend der ihm nun gewährten Gleichberechtigung anmelden, aus diesem Grund auch die Abrüstung der anderen Mächte als praktische Verwirklichung der Gleichberechtigung fordern und schließlich auch an die Umgestaltung der Reichswehr entsprechend unseren Mitteln und den Erfahrungen der vergangenen Jahre bereits gehen können.

Freilich steigen in der Außenpolitik nach dem Genfer diplomatischen Erfolg schon neue Wolken wegen des Konflikts über die Zahlung der alliierten Kriegsschulden in Amerika auf. Frankreichs Haltung, dessen Parlament im Kampf um die Kriegsschulden die Regierung Herriot gestürzt hat, kann schließlich das Abkommen von Lausanne, das ja bekanntlich mit den Reparationen bis auf eine Restzahlung von 3 Milliarden, Schluß gemacht hat, dadurch gefährden, daß die Ratifizierung dieses Abkommens immer weiter hinausgeschoben wird. Hier stehen Deutschland möglicherweise neue, schwere Auseinandersetzungen auf internationalem Boden bevor, denn neue Versuche werden kommen, die Probleme der Kriegsschulden und Reparationen zu verknüpfen.

*

Es ist noch nicht an der Zeit, zu untersuchen, welche Rückwirkungen diese Fragen der Außenpolitik auf die Gestaltung unserer innenpolischen Verhältnisse haben werden, denn zunächst sind es aktuellere Probleme, vor denen Reichsregierung und Parteien stehen. Der neue Reichskanzler von Schleicher hat geschickter als sein Vorgänger sich eine ungleich bessere Position bei den Auseinandersetzungen mit den Parteien geschaffen, und es ist anzunehmen, daß er auch weiterhin unter Ausnutzung der Gesamtlage seine Stellung verbessert. Es ist schon etwas Richtiges an der Frage „Wer wird tolerieren?" und an der Karrikatur, die in diesen Tagen im Hinblick auf die Krise in der nationalsozialistischen Partei in einzelnen Blättern abgebildet war. Sie zeigte den Reichskanzler und die nationalsozialistische Partei mit Damoklesschwertern über ihren Häuptern, von denen das eine die Inschrift Mißtrauensvotum, das andere aber die Inschrift Reichstagsauflösung trug. Vorerst scheint es noch so, als ob die Reichsregierung ein Mißtrauensvotum nicht so zu fürchten haben wird, als die andere Seite, die Reichstagsauflösung, d. h. einen neuen, sicherlich sehr schweren und gefährlichen Wahlkampf. Der Reichskanzler will übrigens offenbar selbst nicht den Zerfall der nationalsozialistischen Partei, denn er muß damit rechnen, einen noch weniger arbeitsfähigen Reichstag als den jetzigen zu bekommen, da ja etwaige große Verluste der Nationalsozialisten nicht nur der Rechten, sondern sicher in viel stärkerem Maße den Linksparteien zugute kämen. An seinem Programm, die nationalsozialistische Partei zur verantwortlichen Mitarbeit am Staat zu gewinnen, hält Schleicher, der sich dieses Ziel schon gesteckt hatte, als er noch Chef des Reichsministeriums war, sicher weiter fest.

So ist die Stellung der Regierung als stark anzusehen, wenn auch die Parteien (und nicht nur die nationalsozialistische), nachdem sie brav eingewilligt hatten, ihre Agitationsanträge in den Ausschüssen vorerst zu begraben und über das Fest und Neujahr das Plenum zu vertagen, eben in den Ausschüssen ihre Propagandapolitik und ihren taktischen Kampf untereinander und gegen die Regierung fortsetzen. Da sind (ohne Deckungsvorschläge!) Dinge angenommen und beschlossen worden, die schon infolge der Finanzlage des Reichs gar nicht zu verwirklichen sind, wie z. B. eine Winternothilfe, deren Kosten von den Antragstellern selbst auf 190 Millionen RM. geschätzt wurden. Es ist ferner nicht nur der Aufhebung des sozialpolitischen Teils der Notverordnung vom 4. September, mit der sich die Regierung einverstanden erklärt hatte, zugestimmt worden, sondern auch die Aufhebung der Verordnung vom 14. Juni verlangt worden (Senkung der Sozialrenten), die aus finanziellen Gründen für die Reichsregierung undiskutierbar ist. Zu diesen Forderungen, welche Ausgaben von rund 1½ Milliarden ergeben würden, kommt außerdem (auf deutschnationalen Antrag!) das Verlangen nach Aufhebung der Brüningnotverordnung vom 8. Dezember 1931 (Senkung der Zinsen, Mieten, Hauszinssteuer), was schon deshalb nicht erfüllbar ist, weil dadurch aufs neue eine unerhörte Beunruhigung in das Wirtschaftsleben hineingetragen würde. Das gleiche wäre bei der einfachen Aufhebung der Steuergutschein für Mehrbeschäftigung der Fall, die wie von Regierungsseite bereits erklärt wurde, schwerste Schädigungen der Wirtschaft mit sich bringen müßte. Der Ausschuß konnte hier freilich auch keine bindenden Beschlüsse fassen, dazu müßte schon die Vollversammlung des Reichstags den Mut aufbringen, jedoch dann auch an die Konsequenz denken, daß das Parlament in diesem Fall sicher nach Hause geschickt würde.

Gegenüber der reinen Agitation aus den Parteien hat der Reichskanzler am Donnerstag abend sein Regierungsprogramm entwickelt, das unter dem Zeichen der Einfachheit stehend, die Beschaffung von Arbeit und Brot unter Hintanstellung aller überflüssigen, rein politischen Projekte und Streitpunkte in den Vordergrund stellt. Dabei hob der Reichskanzler jedoch hervor, daß der Wiederaufbau aus der Wirtschaftsnot des deutschen Volkes nicht denkbar sei, wenn nicht zwei grundlegende Dinge sich einstellten: Freudige Mitarbeit und Vertrauen, Mut und Wille genügte zum Regieren allein nicht — so sagte der Kanzler zum Schluß, hier eine grundsätzliche Aenderung des Kurses ankündend — der Wahlspruch der Regierung müsse sein: „Erst wägen, dann wagen!"

Persiens Schah gegen Englands Admiralität

Gefährlicher Brandherd in einer alten Wetterecke

Von Clemens Franz Hünefeld.

Hauptaktionär der Anglo-Persischen Oelgesellschaft, deren bis 1961 laufende Konzession im südpersischen Oelgebiet der Schah Risa Khan für ungültig erklärte, ist die englische Admiralität. Ihre Kriegsschiffe im Indischen und Stillen Ozean sind auf den Brennstoff angewiesen, den sie aus der Rohrleitung von den persischen Oelgebieten her beziehen. Es ist deshalb leicht zu erkennen, daß der Schah durch sein Vorgehen ein so wichtiges Stück der machtpolitischen Grundlagen Englands in Asien antastet, daß er mit der denkbar stärksten Gegenwirkung rechnen muß. Aber Risa Khan lobt in diesem Augenblick gewiß den Genfer Völkerbund. Seit dessen Eröffnung saß dort ein Mann in den Vollversammlungen, der bei den langweilig-steifen Verhandlungen dieser Körperschaft nicht nur Frauen und Kindern als willkommene Augenweide diente. Er trug einen schwarzen Fez. Und den jetzte er niemals ab. Auch nicht bei den Völkerbundshauptversammlungen. Das gehörte eben zu seiner Weltanschauung. Dieser Mann erweist sich jetzt als ein wahrer Rettungsanker seines Vaterlandes.

Alle die vielen englischen Schiffsgeschütze, die so gern einmal in Tätigkeit treten möchten, um gegen die „Frechheit" des Schahs das Machtwort Englands zu setzen, dürfen heute noch nicht einmal entsichert werden. Völkerbundssatzung, Kelloggpakt und ähnliche schöne Dinge, über die sich England heute nicht mehr so leicht hinwegsetzen könnte, wie das Japan in der Mandschurei fertig bringt, zwingen London, sein Ultimatum an Teheran wegen der D'Arcy-Konzession in Südpersien zunächst einmal mit der Drohung einer Ladung vor das Haager Schiedsgericht zu schließen. Dort werden denn wohl die persischen Rechtsvertreter mit Bergen von Stoff wegen Verletzung der Konzessionsverpflichtungen gegen Persien durch die Engländer hervortreten. Auch diese haben Risa Khan an der empfindlichsten Stelle seiner Politik getroffen. Durch den Fall des englischen Pfundes und die eigentlich betrügerische, auch Deutschland schwer schädigende Auffassung, daß in England und in aller Welt Pfund eben Pfund bleibe und ein Unterschied zwischen Papier- und Goldpfund privatwirtschaftlich nicht anzuerkennen sei, schädigten sicher auch die persischen Staatseinnahmen. Risa Khan kann das nicht vertragen, weil die Beträge aus der D'Arcy-Konzession das Rückgrat des Staatshaushalts bilden. Wenn die Engländer neben dem Goldpfund ein Papierpfund schaffen, das für ihre Schulden als Goldpfund gerechnet wird, falls nicht gerade so mächtige Leute auf der Gegenseite stehen wie beispielsweise die Amerikaner, dann zwingen sie Risa Khan entweder zu erheblichen Haushaltsabstrichen oder zur Einführung neuer Steuern. Beides würde die Grundfeste der jungen persischen Dynastie erschüttern.

Zu den dynastisch- und staatspolitischen Beweggründen Risa Khans kommen nun aber auch noch die kräftigen nationalpolitischen Wünsche seines Landes. Es bäumt sich auf gegen die Bevormundung der Russen und der Engländer, die es seit dem Interessensphärenvertrag von 1907 zwischen Rußland und England zu tragen hatte. Paßte seit jener Zeit dem Zaren eine Regierung in Teheran nicht, dann kamen ein paar Kosaken und stürzten sie beinahe buchstäblich. Wenig milder verfuhren die Engländer in ähnlichen Fällen unter brutaler Ausnutzung der Machtstellung, die ihnen die südpersischen Oelkonzessionen in der Staats- und Privatwirtschaft des Landes gaben. Risa Khans Ansehen in Persien ergibt sich nicht zum wenigsten aus der Beharrlichkeit, mit der er den Einfluß der Engländer auf der ganzen Linie brach. Lange Zeit duldete er nicht einmal die Ueberfliegung Persiens zur Aufrichtung des Luftweges nach Indien. Mochte er bei dieser Politik auch stark durch die Sowjets beeinflußt werden, die ihre Hand vor allem auf die reichen nordpersischen Oelvorkommen in den fünf Provinzen um das Kaspische Meer legen wollen, so entsprang sie doch auch dem neuen Streben des persischen Volkes nach Unabhängigkeit. Und das richtete sich am schärfsten gegen England, weil dieses am nachhaltigsten das Joch auf Persiens Schultern legte, um einen seiner Hauptwege nach Indien zu sichern.

Man braucht nicht gleich mit der Behauptung aufzutreten, daß Risa Khan diese Wege durch sein Vorgehen zerschnitten habe. Wenn sich England zum Verzicht auf die persischen Oelfelder gezwungen sieht, kann es immer noch mit dem Mossulöl des unweit entfernten Irak seine Kriegsschiffe in den Weltmeeren um Asien versorgen. Aber der lange Landweg der Röhrenleitungen durch Kleinasien liegt nicht mehr unter unmittelbarem englischen Einfluß. Störungsmöglichkeiten von Frankreich und Italien verschlechtern noch diese Gelegenheit des Oelbezugs für die englische Admiralität. Die Kriegsschiffe sähen sich ferner zur Deckung ihres Brennstoffbedarfs zu dem weiten Umweg um Arabien durch das Rote Meer und den Suezkanal gezwungen. Obendrein gerät England durch den Verlust der südpersischen Oelvorkommen in noch größere Abhängigkeit von außerenglischen Bezugsgebieten, also von Rußland und Amerika. Rechtlich braucht die Stellung des Schahs im Haag schon durchaus nicht schlecht zu sein. Er kann sicher Eindruck machen mit dem Nachweis einer ungebührlichen Verminderung der Zuwendungen aus der Oelkonzession durch die Senkung des englischen Pfundes. Darüber hinaus wird es ihm nicht schwer fallen, höchst eigenartige Betrugsmanöver der englischen Gesellschaft zur Verschleierung der wirklichen Einnahmen aus dem Oelgebiet aufzudecken. Vielleicht läßt er einigen persischen Beamten, die dabei Bestechungsgelder bekamen, des stärkeren Eindrucks wegen die Köpfe vor die Füße legen. Und wenn er, was angesichts der politischen Zusammensetzung der Haager Schiedsgerichte auch nicht so sicher zu sein braucht, seinen Prozeß verliert, dann — wird er es auf einen Waffengang ankommen lassen. England müßte schon riesenhafte Geld- und Machtmittel einsetzen, um dabei als Sieger bestehen zu können.

Die Beisetzung der Roxheimer Kinder

Roxheim, 16. Dez. Das Schicksal der sechs jungen Mädchen, die am Dienstag mittag auf dem Roxheimer Altrhein auf dem Eise einbrachen und ertranken, lastet wie ein Alpdruck auf dem Dorfe. Am Donnerstag nachmittag fand die Beisetzung der Opfer der Katastrophe statt. An der Trauerfeier nahm eine tausendköpfige Menge teil; sämtliche Schulkinder gaben ihren so jäh aus dem Leben gerissenen Gespielinnen und Schulkameraden das letzte Geleit.

Die Leichen hatte man vor dem Trauerhause aufgebahrt. Das Lied „Es ist bestimmt in Gottes Rat" gesungen von den Schulkindern, leitete die Trauerfeier ein. Die Grabrede hielt Pfarrer Treiber. Er erinnerte in seiner Ansprache noch einmal an die Schrecknisse, unter denen die sechs Kinder mit dem Tode rangen. Zum Troste der Hinterbliebenen, führte er aus, daß Gott es mit den Kindern nur gut gemeint habe, wenn er sie von dem Elend auf dieser Welt erlöst und zu sich genommen habe.

Der Trauerzug bewegte sich sodann nach dem gemeinsamen Grab, an dem die Mitschülerinnen ein letztes Lied sangen, dem die Einsegnung folgte. Ein weiteres Lied leitete über zur Ansprache des Lehrers Brill, der namens der Schule zwei prächtige Kränze mit Widmung niederlegte.

Deutschland

Aeltestenrat des Reichstages am Montag

Berlin, 16. Dez. Der Aeltestenrat des Reichstages ist, wie das Nachrichtenbüro des VdZ. erfährt, für Montag nachmittag einberufen worden, um über den Antrag der Kommunisten zu entscheiden, der den sofortigen Zusammentritt des Reichstages fordert.

Sitzung des sozialdemokratischen Parteiausschusses

Berlin, 16. Dez. Der Parteiausschuß der sozialdemokratischen Partei trat zur Vorbereitung des kommenden Parteitages zusammen. Die Beratungen begannen mit einem Referat des Parteivorsitzenden Otto Wels, an das sich eine Diskussion anschloß. Der Parteiausschuß stimmte dem Vorschlage des Parteivorstandes zu, den Parteitag am 12. März und den folgenden Tagen in Frankfurt a. M. abzuhalten. Der Parteitag wird ein Bekenntnis zu den Lehren von Karl Marx sein, dessen 59. Todestag auf den 14. März fällt. In der Nachmittagssitzung befaßte sich der Parteiausschuß mit den in der Presse vielfach erörterten Differenzen in der Frage der Stellung zum Stülpnagel-Ausschuß. Diese Fragen wurden, wie es in dem parteiamtlichen Bericht heißt, im Parteiausschuß restlos beseitigt, so daß ein Streitpunkt darüber nicht mehr besteht.

Flugschülerstaffel verunglückt — 2 Flugzeuge zerstört

München, 16. Dez. Drei Flugzeuge der Deutschen Verkehrsfliegerschule Schleißheim, die sich auf dem Rückfluge von Augsburg nach Schleißheim befanden, konnten infolge dichten Nebels in Schleißheim nicht landen und versuchten, zum Münchener Flughafen zu gelangen. Beim Ueberfliegen des Städtischen Gaswerkes im Westen der Stadt berührte ein Flugzeug eine Leitung und stürzte in die Anlagen des Gaswerkes ab. Der Pilot, ein 19 Jahre alter Student, kam mit geringen Verletzungen davon. Ein zweites Flugzeug mußte im Südwesten der Stadt auf einer Wiese notlanden. Dabei bohrte sich ein Laufrad in den Boden; die Maschine drehte sich um die eigene Achse und die rechte Tragfläche ab. Das dritte Flugzeug ging unbeschädigt bei Wolfertshofen unweit Dachau nieder.

Eisenbahnunfall im Würzburger Bahnhof

Nürnberg, 16. Dez. Im Bahnhof Würzburg fuhr am Freitag morgen ein **D-Zug vor dem Einfahrtssignal auf einen Güterzug auf.** Insgesamt wurden 21 Personen leicht verletzt. Sie haben die Reise sämtlich fortsetzen können.

Ausland

Amy Johnson-Mollison in Oran.

T.U. **Paris,** 16. Dez. Amy Johnson-Mollison ist am Freitag abend in Oran eingetroffen; sie wird in der Nacht zum Samstag zum direkten Flug nach Croydon starten, wo sie am Samstag um 14 Uhr eintreffen will.

Neuer Vorstoß gegen die Prohibition

Washington, 16. Dez. Die Finanzkommission des Repräsentantenhauses hat einem Gesetzentwurf ihre Zustimmung gegeben, der die **Herstellung und den Verkauf von Bier mit einem Alkoholgehalt von 3,2 Prozent gestattet,** und auch eine zweite Vorlage angenommen, die die Herstellung und den Verkauf von Wein — ohne jede Beschränkung des Alkoholgehaltes — erlaubt.

Revolution in Honduras

Tegucigalpa, 15. Dez. Aufständische bemächtigten sich des Hafens von Amapala, wo General Reina sich zum Präsidenten erklärt hat. Die Revolutionäre versuchten zur Geldbeschaffung zwangsweise Zollerhebungen. Die Regierung von Honduras ist der Revolution gegenüber machtlos. Sie hat den Hafen von Amapala geschlossen. Die fremden Gesandtschaften haben Maßnahmen zum Schutze ihrer Staatsangehörigen ergriffen.

„Es wird Weihnacht, niemand darf hungern! — Bring Deine Gaben der Winternothilfe!"

Zum Sonntag

Der „ungläubige Thomas" in der Weihnachtszeit

Zum vierten Advent

Ob's Zufall ist oder nicht, daß im Festkalender der Kirche der „ungläubige Thomas" seinen Gedächtnistag unmittelbar vor dem Christfest, nämlich am 21. Dezember, erhalten hat? Jedenfalls hat er da für unsere Gegenwart seinen allerbesten Platz. Warum? Es sind heute Millionen, die Weihnachten in der seelischen Verfassung des Thomas erleben, und es sind nicht die schlechtesten Glieder unseres Volkes, im Gegenteil: Menschen wie dieser Thomas sind treu in ihrem Wesen, sie sind bereit, Not und Tod mit ihrem Führer zu teilen und ihm die Treue bis zuletzt zu halten. Und das nicht aus bloßer Schwärmerei: dieser Thomas hatte wohl im Jüngerkreis Jesu den nüchternsten Blick für die Wirklichkeit. Als die anderen noch immer von Ministersesseln im neuen Reich ihres göttlichen Königs träumten und alle Hinweise dieses Königs auf seinen nahen Tod beharrlich überhörten, da war er es, der den anderen zurief: Laßt uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben! Aber dann, als er erlebt hatte, wie die Hölle triumphierte und wie der Gott, an den er mit ganzer Seele geglaubt hatte, zu dem Geschehen auf Golgatha schwieg, da war es vorbei mit Glauben und Hoffen. Verzweifelt und verbittert suchte er die Einsamkeit auf und hatte für die Kunde von der Auferstehung des Herrn nur die barsche Zurückweisung: „Ich glaube nichts mehr, ich glaube nur noch, was ich mit meinen Augen sehe und mit meinen Händen begreife!" Wer erkennt ihn nicht wieder, diesen Thomas in den Millionen, die heute abseits stehen, weil der Krieg, die Inflation, die Deflation und genug anderes ihnen den Triumph der Ungerechtigkeit geoffenbart hat!

Aber nun ist eben dieser Thomas zu vollster, seligster Freude gekommen und aus seiner Verzweiflung herausgerissen worden. Sein Wunsch wurde ihm erfüllt: er hat den Auferstandenen sehen, ja greifen dürfen. Freilich, ein ernster Tadel blieb ihm nicht erspart: „Dieweil du mich gesehen hast, so glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." Diesen Tadel aber aufzunehmen und weiterzugeben an Menschen, die in des Thomas Lage sind, steht der christlichen Gemeinde nicht an. Das Glauben ist ja keines Menschen Verdienst. Der Gemeinde ist ein anderer Auftrag geworden: Sie hat den „Thomas"-Menschen nachzugehen und sie aus ihrer Vereinsamung wieder zurückzuführen in ihre Gemeinschaft, und wenn sie wieder und wieder bitten müßte und abgewiesen würde, wie es den Freunden des Thomas auch gegangen sein mag. An Weihnachten nur für sich sein wollen, um der trauten, heimeligen Stimmung willen, das mag wohl schön und angenehm sein, aber mit der Weihnachtsbotschaft hat es nichts zu tun. G. Sch.

Der Zugang zum Geheimnis

„Glauben bedeutet: Gott erleben"
— so hoch kann ich mich noch nicht erheben;
mir bedeutet's vorerst: von Gott nicht lassen,
gerade wo wir ihn nicht erfassen. H. Planck.

Das heißt glauben: Gott gegenwärtig nehmen.
Blumhardt.

Es gibt kein Mittel, Gott zu sehen, als das, ihn in seinen Kindern zu suchen. Lagarde.

Aus Stadt und Land

2. Geistliche Abendmusik in der Lutherkirche zu Durlach.

Es wird nochmals auf das **morgen Sonntag abend 8 Uhr in der Lutherkirche** stattfindende **Händel-Konzert** des Evang. Kirchengesangvereins Durlach hingewiesen. Die Vortragsfolge ist aus dem Inserat im Anzeigenteil ersichtlich. Die vorbereitenden Proben versprechen einen genußreichen Abend. Nach dem im vollen Gang befindlichen Vorverkauf zu schließen, wird das Konzert in einer voll besetzten Kirche stattfinden.

*

Durlach, 17. Dez. Vor der Lehrerschaft des Bezirks Durlach sprach Herr Dr. Weismann vom Arbeitsamt Karlsruhe über den freiwilligen Arbeitsdienst. Er betonte in seinem eingehenden Referate die Grundgedanken, welche zum freiw. Arbeitsdienst geführt haben, wies aber auch auf die beschränkten Möglichkeiten hin, die ihm als Mittel zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit gesetzt sind. Er darf nur dann zur Anwendung kommen, wenn es sich um eine gemeinnützige Arbeit handelt, wenn sie zusätzlich ist und sich als Maßnahme außerhalb des allgemeinen Arbeitsmarktes erweist. Die Erfahrungen, welche bis heute gesammelt werden konnten, sind die denkbar besten; namentlich zeigt sich im geschlossenen Arbeitslager, wie der ethische Gedanke zu vollem Durchbruch kommt. Nicht gelöst ist die Frage, was mit den jungen Leuten geschehen soll, die nach 20—40 Wochen Tätigkeit im freiw. Arbeitsdienst wieder ausscheiden müssen. Der Mangel an Mitteln — für das laufende Jahr sind sie bereits verbraucht — verhindert eine durchgreifende Hilfe. Trotz allem hat sich bereits erwiesen, daß der freiw. Arbeitsdienst ein sehr wirksames und erfolgreiches Betreuungsmittel ist für die Jugend bis zu 25 Jahren. In der lebhaften Diskussion berichteten verschiedene Herrn über ihre Erfahrungen im freiw. Arbeitsdienst. Alle hoben hervor, mit welcher Lust und Freude die Jugend dem Arbeitsdienstgedanken entgegenkommt und wie sie in Stadt und Land förmlich begeistert ist, endlich wieder eine geregelte Tätigkeit zu haben. Diese positive Einstellung unserer Jugend läßt es auch dem Lehrer als Pflicht erscheinen, hier mitzuwirken und seine Kraft in gemeinnütziger Weise zur Linderung der Volksart einzusetzen. Ein entsprechender Ausbau des freiw. Arbeitsdienstes wird wohl eine der dringlichsten Aufgaben der nächsten Zeit sein.

*

Weihnachtsfeier des Männergesangvereins Durlach.

Am vergangenen Sonntag veranstaltete der Männergesangverein im großen Saale der Festhalle seine diesjährige Weihnachtsfeier. Der vollbesetzte Saal bewies die Beliebtheit dieser Veranstaltung. Eine besondere Note erhielt die Feier durch die Mitwirkung der gesamten Kapelle des Instrumental-Musikvereins unter Leitung des Herrn Schumann. Schon der Eröffnungsmarsch „Frohe Weihnachtszeit" und die Fest-Ouvertüre brachten solchen Beifall, daß die Kapelle sich zu einer Zugabe hergeben mußte. Nach den Begrüßungsworten durch den 1. Ehrenvorsitzenden Herrn Pfistner brachte der starke Männerchor des Vereins die „Weihnachtsglocken" zu Gehör. Das tragische Weihnachtsstück „Der Menschenfeind" wurde von der Theatergruppe des Vereins in ausgezeichneter Weise vorgeführt. Das hervorragende Spiel und die Tragik des Stückes übten eine große Wirkung aus, sodaß man in manchen Augen Tränen sehen konnte. In flotter Weise wechselten Musikstücke und Männerchöre, unterbrochen durch eine humoristische Duoszene „Ein modernes Ehepaar", das ebenfalls reichlichen Beifall fand. Den zweiten Teil des Programms eröffnete die Instrumental-Kapelle mit dem großen Tongemälde „Fröhliche Weihnachten", das besonders auch durch seine originellen Einlagen das Publikum zum Beifall hinriß. Viel Heiterkeit brachte auch das von der Theatergruppe vorgeführte Lustspiel „Die beiden Freier". Nur zu schnell floß die Zeit dahin, Männerchöre und Musikvorträge wechselten ab und mit Spannung wartete alles auf die Ausgabe der zahlreichen Gewinne aus dem reichen Gabentempel. Mit Genugtuung kann der Männergesangverein auf seine Weihnachtsfeier zurückblicken, die in allen Teilen voll befriedigte und den Anwesenden einige frohe Stunden bescherte. Besonderer Dank gebührt hierbei dem Instrumental-Musikverein und der Theatergruppe, wie auch Herrn Dirigent Lehmann, der den Chor des Vereins in gewohnter sicherer Weise leitete. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß auch in diesem Jahre 2 Jubilare geehrt werden konnten und zwar erhielten die Herren Emil Schöner und Klett für 20jährige Aktivität den Sängerring.

Durlach, 17. Dez. Am Sonntag, den 18. Dezember veranstaltet der 1. Badische Belgische und Weiße Riesen-Züchterklub zusammen mit dem Bad. Widderzüchterklub im Gasthaus z. Blume hier eine Spezial-Ausstellung. Interessenten seien auf die Schau aufmerksam gemacht.

*

Billige Glückwunschtelegramme zu Weihnachten und Neujahr. befördert die Deutsche Reichspost innerhalb Deutschlands und im Verkehr mit deutschen Schiffen in See über ihre Küstenfunkstellen, sowie mit zahlreichen, außerdeutschen Ländern. Die Glückwunschtelegramme werden vom 14. Dezember bis 6. Januar angenommen, die Post läßt sie den Empfängern am Weihnachtsheiligabend bezw. am Sylvesterabend oder am 1. Weihnachts- bezw. am Neujahrstage zustellen: die später eintreffenden gleich nach der Ankunft. Man kann für die Telegramme — ausgenommen nach einigen fremden Ländern — feste, auch fremdsprachige Texte benutzen, die bei den Telegrammannahmestellen in reicher Auswahl aufliegen; im deutschen Verkehr kann man ferner einer festen Fassung noch eigene Worte anfügen. Feste Texte werden im Urschriftstelegramm nur durch ihre Kennzahl wiedergegeben, die als ein Gebührenwort zählt und in der Ausfertigung für den Empfänger durch die Textworte ersetzt wird. Die Gebühren betragen für ein Telegramm im inneren deutschen Verkehr 75 Rpf. (im Ortsverkehr 50 Rpf.), wofür 10 Gebührenwörter gestattet sind. Jedes weitere Wort kostet 5 Rpf. Im Verkehr mit deutschen Schiffen in See über Küstenfunkstellen der Deutschen Reichspost werden für jedes Wort 40 Rpf. erhoben ohne Mindestbetrag für ein Telegramm. Im Auslandsverkehr sind die Gebühren nach den einzelnen Ländern verschieden. Sie betragen ½—⅓ der vollen Sätze, teilweise sind sie noch niedriger.

Schmuckblattausfertigung kann im deutschen Verkehr und im übrigen insoweit verlangt werden, als das Bestimmungsland Schmuckblattelegrame zugelassen hat. Zuschlag 1 RM.

Nähere Auskünfte erteilen die Telegraphenanstalten für Telegramme nach Schiffen in See, auch die Debeg, Deutsche Betriebsgesellschaft für drahtlose Telegraphie, m. b. H. in Berlin und ihre Zweigstellen in den Hafenstädten.

*

Versammlung der Bürgermeister des Landbezirks Karlsruhe.

In der am 9. ds. Mts. in Weingarten stattgefundenen Versammlung der Bürgermeister des Amtsbezirks Karlsruhe wurden unter Vorsitz des Herrn Landrats Wintermantel die Notlage der ländlichen Gemeinden, sowie die erforderlichen Hilfsmaßnahmen, eingehend besprochen. Besonders in den um Karlsruhe herumliegenden Industriewohngemeinden herrscht großes Elend. In wirtschaftlich besseren Zeiten fanden ihre Einwohner Arbeit und Brot in Karlsruhe und haben gleichzeitig mitgeholfen, die Städt. Steuerkapitalien aufzubauen, während sie jetzt erwerbslos geworden, ihren leistungsschwachen Gemeinden zur Last fallen.

Es wurde deshalb seitens der Land-Bürgermeister dankbar anerkannt, daß die Landeshauptstadt in Anerkennung dieser wirtschaftlichen und sozialen Verbundenheit der Bezirks-Notgemeinschaft im Rahmen des Möglichen Hilfe angedeihen lassen will.

Soweit in einzelnen Gemeinden Lebensmittelnot herrscht, wurde durch benachbarte bessergestellte Gemeinden und durch Ausgleich aus der Landesnothilfe Unterstützung zugesagt. Von Herrn Regierungsrat Dr. Nordmann wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, von der Möglichkeit des Zuschusses verbilligter Briketts, verbilligten Frischfleischs und in Zusammenhang hiermit von der Stromverbilligungsaktion des Badenwerks, soweit als zulässig, Gebrauch zu machen, sowie vor allem „freiwillige Arbeitsdienste" einzurichten. Ueber letzteren Punkt äußerte sich in eingehender Weise der zur Tagung eingeladene Vertreter des Arbeitsamts hier.

Nach Erörterung verschiedener anderer Angelegenheiten begaben sich die Versammlungsteilnehmer nachmittags zusammen mit den inzwischen eingetroffenen Bezirksräten nach dem „Wichernhof", wo ein größeres freiwilliges Arbeitsdienstlager eingerichtet ist. Herr Erb (Jugendpfleger des Evang. Jugend- und Wohlfahrtsdienstes) erläuterte das in Angriff genommene Projekt der Entwässerung der Bruchwiesen, das mit 125 Arbeitsdienstfreiwilligen mit 30 000 Tagewerken durchgeführt werden soll.

Für die gute Organisation der Bürgermeistertagung wurde Herrn Bürgermeister Ruf, Weingarten, der Dank der Teilnehmer ausgesprochen.

*

Karlsruher Polizeibericht vom 17. 12. 32.

Verkehrsunfälle: Gestern abend ereigneten sich mehrere Verkehrsunfälle, die in der Hauptsache auf den starken Nebel zurückzuführen sind. Im allgemeinen ging es mit geringem Personen- und Sachschaden ab.

Schlimmere Folgen hatte dagegen ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Motorrad, Ecke Westend- und Sophienstraße, der lediglich auf vorschriftswidrige Fahrweise zurückzuführen ist. Der Motorradfahrer wurde von seinem Fahrzeug geschleudert und erheblich verletzt. Passanten brachten ihn ins Diakonissenhaus, wo neben einer Gehirnerschütterung stark blutende Fleischwunden festgestellt wurden. Die beteiligten Fahrzeuge wurden stark beschädigt.

Diebstahl: In Rüppurr wurde einem Arzt aus seinem Kraftwagen eine Instrumententasche im Werte von ca. 100 ℳ gestohlen.

Zimmerbrand: In einer Wohnung der Südweststadt geriet ein zu nahe beim Ofen stehender Plüschsessel in Brand. Das Feuer konnte gelöscht werden, bevor es eine größere Ausdehnung angenommen hatte.

*

Badisches Landestheater.

In der am Samstag, den 17. Dezember stattfindenden Erstaufführung des Frontstücks „Die endlose Straße" von Sigmund Graff und Carl Ernst Hintze ist unter Felix Baumbachs Spielleitung mit einer Ausnahme das gesamte Schauspiel-Herrenpersonal, einige Solomitglieder der Oper, dazu die männlichen Schüler der Theaterakademie und ein großer Teil des Herrenchors der Oper beschäftigt. Es gibt in diesem Stück keine eigentlichen Hauptrollen, wie es keine „Handlung" im üblichen Sinne gibt. Der Held dieses Männerstücks ist die Kompagnie. Die Vorgänge spielen sich in der Kampfzone an der Westfront im Jahre 1917 ab. — Bühnenbilder: Torsten Hecht. Für die Kostüme zeichnet Margarete Schellenberg.

Stenographische Ecke

Wir nehmen Veranlassung allen denjenigen, die sich wieder an der Uebertragungsaufgabe beteiligt haben, recht herzlichen Dank zu sagen; mit diesem Dank verbinden wir gleichzeitig den Glückwunsch zu den schönen Erfolgen. Die wenigen, die diesmal keine fehlerfreie Arbeit abliefern konnten, bitten wir, nicht den Mut sinken zu lassen, sondern an die nächste Uebertragungsaufgabe, die Ende des Monats erscheinen wird, mit neuem Mut und Sorgfältigkeit heranzutreten, so wird bei ihnen der Fleiß auch von Erfolg gekrönt sein.

Übersetzung.

Der Meistertrunk zu Rothenburg. Vor 300 Jahren, in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, zog der kaiserliche Feldobrist Graf Tzerklas Tilly vor die Stadt Rothenburg, um ihr die Leyiten zu lesen, da sie dem Beschluß des Rates und der Bürgerschaft entsprechend, zu den Protestanten übergetreten war. Die Rothenburger hielten den kaiserlichen Truppen drei Tage lang stand, mußten aber dann die Waffen strecken. Tilly zog mit seinem Heer ein und hielt am Rathaus ein „fürchterlich Gericht", dabei den Rat der Stadt zum Tod durch den Henker verurteilend. Den Bitten der Frauen gelang es, den grimmen Feldherrn umzustimmen und Gnade walten zu lassen, wenn einer im Rat sich findet, der den ihm gereichten Willkomm-Humpen, der 13 bayerische Schoppen faßt, in einem Zuge leert. Altbürgermeister Nusch unterzog sich der Aufgabe und leerte den Humpen bis zur Neige, damit seinen Amtskollegen das Leben rettend.

Friedr. Kraut, Emma Doll, Gertrud Grammelsbacher, Werner Pfeiffer, Walter Dorner, Artur Schultz, Hans Lenzinger, Willi Lang, Paul Feuchter, Trudl Pfeiffer, Ida Strübin, Lieselotte Kirchner, Anneliese Gyser, Kurt Altfelix, Rosa Garrecht.

*

Bei der am 20. November stattgefundenen Handelskammerprüfung hat Herr Friedrich Kraut, Mitglied des Stenographenvereins Durlach, die Prüfung in 200 Silben in der Minute mit der Note „sehr gut" bestanden, bemerken möchten wir noch, daß Herr Kraut erst 16 Jahre alt ist. Von dieser Stelle aus sei dem Preisträger zu seinem Erfolg recht herzlich gratuliert und wünschen auf seiner ferneren Laufbahn alles gute.

Einsame Weltreise!

„Was ist das Abenteuerleben großer Männer gegen ein Frauenleben wie dieses", so schrieb man mit Recht vor zwei Jahren, als **Alma M. Karlins „Einsame Weltreise"** zum ersten Male erschien und man aus diesem in seiner Art einzigen Reisewerk eine zarte kleine Frau kennen lernte, deren Mut, Ausdauer, Kraft im Ertragen und Ueberwinden von Leiden und Widerwärtigkeiten, Not, Demütungen, Anfeindungen und Entbehrungen sich unwahrscheinlich groß gezeigt haben. Acht Jahre lang hat diese junge Frau ein Leben voll Aufopferung und Gefahr geführt, das sonst die Kraft und Energie eines ganzen Mannes erfordert, acht Jahre lang hat sie sich durch die ganze Welt gekämpft. Diese bewundernswerte Zähigkeit und Energie, sowie ihre ungewöhnlichen Sprachkenntnisse — sie spricht zehn Sprachen — waren ihr einziges Kapital, das Nötigste zum Leben erwarb sie sich durch journalistische Tätigkeit, als Sprachlehrerin, Zeichnerin, an der Schreibmaschine, oft auch durch harte körperliche Arbeit. Nie kam ihr der Gedanke, ihre Reise aufzugeben, wenn sie auch oft genug fast am Ende ihrer Kräfte war und, betrogen und ausgeraubt, mit wenigen Pfennigen in der Tasche, fremd und unbekannt, im fernen Lande ganz neu anfangen mußte. Im Zwischendeck unter Schwarzen, Braunen und Mischlingen, unter tausend körperlichen und seelischen Nöten fährt sie durch die Meere der Welt. Durch ihre Armut gezwungen, mußte sie wie eine aus dem Volke leben und ihren Lebensunterhalt erkämpfen, ohne Maske sah sie die Welt. Ihr war es möglich, das alltägliche Leben der fremden Völker, Sitten und Gebräuche, Glauben und Aberglauben der Menschen, die sie auf ihrer an Abenteuern überreichen Fahrt gesehen, aus nächster Nähe kennen zu lernen, und das gibt ihrem Buche den einzigartigen Charakter, die ungewöhnliche Farbigkeit, Anschaulichkeit und Lebensnähe alles dessen, was sie mit großem schriftstellerischen Können und warmem Herzen schildert. Das Buch, mit dem sie vor zwei Jahren den Namen begründete, den sie sich durch ihre allgemein anerkannte und bewunderte Leistung geschaffen hat, **„Einsame Weltreise.** Erlebnisse und Abenteuer einer Frau im Reiche der Inkas und im Fernen Osten", liegt jetzt schon im 11. bis 30. Tausend vor. Als ungekürzte Volksausgabe zu volkstümlichstem Preise (304 Seiten Text, Preis RM. 2.85) ist das Buch soeben im **Wilhelm Köhler Verlag, Minden i. W.,** neu erschienen u. zwar, im Gegensatz zur Erstauflage, reich illustriert. Möge das große Werk Alma M. Karlins in seiner neuen Gestalt in die weitesten Kreise derer Eingang finden, die beim Lesen eines Buches nicht nur gespannt und gefesselt, sondern auch um tiefes Wissen bereichert und seelisch erhoben und gestärkt werden wollen. Es gibt kaum ein schöneres Buch als Geschenk, als dieses mit Herzblut geschriebene Werk einer ungewöhnlichen Frau.

Ludw. Kramb, Inh. Lina Mössinger
Lammstraße 6, Telefon 437
Kohlen / Koks / Briketts / Holz

Unbestellt zugesandte Waren

von Oberpostinspektor Artur Aydt, Durlach.

Auf dem Boden der heutigen schlechten Geschäftslage, die durch mangelnde Kaufkraft weitester Kreise der Bevölkerung und damit verbundener Absatzstockung gekennzeichnet ist, breitet sich neben dem reellen Versandgeschäft eine neue Art des Warenabsatzes immer weiter aus. Bei dieser Neuerscheinung, bei der es sich um die Zusendung unbestellbarer Waren handelt, sind zwei Lager von Lieferanten deutlich zu unterscheiden:

1. Die sogenannten „Geschäftemacher" aus jeder Lage. Sie finden ihre „Kunden" in den Anzeigen der Tages- usw. Presse. Jedes Familienfest, aber auch jede Familientrauer wird benutzt, um mit ihnen auf meist recht geschmacklose und abstoßende Weise ein Geschäft dadurch zu versuchen, daß dem in der Anzeige Genannten irgend ein auf das Ereignis passen sollender Gegenstand als „Erinnerung" zum Kauf angeboten wird. Hierbei handelt es sich in der Regel um recht kitschige Waren, bei denen der geforderte Preis den wirklichen Wert des Gegenstandes meist erheblich übersteigt.

2. Diejenigen wirklich ernsthaften Geschäfte, die ihre Waren — Zigarren, Bücher, Taschentücher, kleine Gebrauchsartikel aller Art — an einen ganz bestimmten, aus Adreßbüchern und dergleichen gezogenen Personenkreis verschicken, der aufgrund seiner sozialen Stellung für noch kauffreudig und kaufkräftig gehalten wird. Hier handelt es sich nicht selten um Firmen, die auf diese Weise bemüht sind, ihren Absatz zu fördern, um dadurch wieder auch ihre Arbeitnehmer in Arbeit und Brot zu erhalten.

In beiden Fällen werden die Waren natürlich unbestellt, also auf gut Glück und soweit die zweite Art in Frage kommt, meist in rauhen Mengen als Päckchen, seltener als Postpaket den ahnungslosen Empfängern in die Wohnung zugesandt. Auch Dir, lieber Mitbürger, der Du noch bei jenen Versendern im Verdacht einer Kaufkraft stehst, wird es schon einmal vorgekommen sein, daß man Dir durch die wirklich unverdächtige Person des Postboten eine Sendung ins Haus bugsiert hat, deren Zweck und Herkunft Dir zunächst unerklärlich war. Wenn Du es nicht vorgezogen hast, die Annahme der Sendung sogleich zurückzuweisen, wird Dich alsbald nach der Oeffnung ein entsprechender Begleitbrief darüber ins Bild gesetzt haben, daß eine Dir völlig fremde Firma Dir irgendeine x-beliebige Ware gegen Zahlung eines bestimmten Betrages zum Kaufe anbietet.

Was ist nun zu tun, wenn für Dich ein Kauf nicht in Frage kommt? Aufgrund langer Diensterfahrung muß gesagt werden, daß nur Wenige über richtiges Verhalten bei solchen Fällen Bescheid wissen. Eine kurze Darstellung der Rechtslage soll dem Zweck dienen, Aufklärung und damit Schutz vor unbedachten Schritten und u. a. nachfolgenden Verpflichtungen zu geben. Ein solche Hinweis auf das, was bei Zusendung unbestellter Waren nottut, erscheint besonders in der jetzigen Vor-Weihnachtszeit angebracht, wo erfahrungsgemäß eine Hochflut der genannten Sendungen den Weg in eine unbekannte Zukunft antritt. Die Rechtslage ist die folgende:

Rechtlich stellt sich die Zusendung einer unbestellten Ware, als ein Kauf**angebot** dar, das aber keineswegs schon durch die bloße Entgegennahme aus der Hand des Postboten zum Kauf**vertrag** wird. Das ist erst der Fall, wenn das Angebot durch eine entsprechende Erklärung des Empfängers dem Absender gegenüber ausdrücklich angenommen wird. Einer solchen Annahme kommt es gleich, wenn der Empfänger über die Ware verfügt, die Ware in Gebrauch nimmt, verbraucht oder veräußert. Damit wäre die Pflicht zur Zahlung des geforderten Kaufpreises gegeben. Es ist nun in diesem Zusammenhange wichtig, zu wissen, daß die Empfänger unbestellter Waren trotz Hereinnahme nicht verpflichtet sind, dem Absender den Empfang zu bestätigen oder ihm mitzuteilen, daß ein Kauf nicht in Frage käme. Wenn er also stillschweigend die Ware bei sich niederlegt und zur Verfügung des Absenders verwahrt, braucht er irgendwelche Rechtsnachteile nicht zu befürchten. Er übernimmt hierbei auch keine Verwahrungspflichten. Denn es handelt sich, wie gesagt, nicht um einen Antrag auf Verwahrung, sondern um einen solchen auf Verkauf. Er braucht daher rechtlich nicht einmal diejenige Sorgfalt auf den verwahrten Gegenstand usw. anzuwenden, die er in eigenen Sachen anzuwenden pflegt. Er braucht also z. B. bei Waren, die aus der Natur ihrer Beschaffenheit etwa durch unzweckmäßige Lagerung einem Verderb oder einer Wertminderung ausgesetzt sind, keine Handlung auf Abwendung solcher Gefahr zu unternehmen. Es ist ihm aber ohne Willen des Absenders rechtlich jede **vorsätzliche** oder **grob fahrlässige** Beschädigung oder Zerstörung der eingelagerten Ware verboten (§ 300 B.G.B.). Derjenige handelt vorsätzlich, der sich mit Wissen und Willen rechtswidrig verhält, grobe Fahrlässigkeit ist vorliegend, wenn die Verletzung der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt **besonders schwer** ist. In solchen Fällen würde der Empfänger zahlungspflichtig, dagegen nicht bei einfacher, also leichter Fahrlässigkeit.

Eine gesetzliche Verpflichtung zur Rücksendung der Ware besteht nicht und zwar auch nicht einmal dann, wenn der Absender seiner Sendung Rückporto und Packmaterial beigefügt haben sollte. Hier sei aber empfohlen, aus Billigkeitsgründen die Waren zurückzusenden, falls es ohne besondere Kosten und Mühe zu machen ist. Zum Schluß sei bemerkt, daß sich der Empfänger die Abholung des Gutes aus seiner Wohnung durch den Absender gefallen lassen muß.

Die vorstehenden Ausführungen gelten, wie ausdrücklich erwähnt sei, nur für Sendungen an Private; sie gelten dagegen nicht für Warensendungen zwischen Kaufleuten. Auf diese finden die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches Anwendung.

Alles in allem: Die Hereinnahme unbestellbarer Waren ist eine Sache, die bei richtigem Verhalten zwar nicht rechtsnachteilig ist, andererseits aber unter gewissen Umständen doch Weiterungen im Gefolge haben kann. Drum seien noch folgende, im Interesse der Absender und Empfänger gelegene Hinweise gestattet. Erfolgt die Aushändigung seitens des Ueberbringers — des Postboten — direkt an den in der Aufschrift der Sendung genannten Empfänger, dann kann je nach der Entscheidung des Empfängers sofortige Zurückweisung und Rückleitung an den Absender ohne Kosten für den Empfänger erfolgen. Geschieht die Annahme durch einen Ersatzempfänger, etwa die Ehefrau oder ein anderes Familienmitglied (bei Abwesenheit des eigentlichen Empfängers), die mangels eigener Entscheidungsmöglichkeit keinen anderen Ausweg haben, dann muß die vom eigentlichen Empfänger etwa beabsichtigte Nichtannahme noch am gleichen Tag durch Rückgabe der Sendung auf der Post zum Ausdruck gebracht werden. Voraussetzung für die Zurücknahme durch die Post ist aber die völlige Unversehrtheit der Sendung. Es dürfen nach dem Zustande der Verpackung nicht die geringsten Zweifel bestehen, daß die Sendung beim Empfänger geöffnet worden sein könnte. War die Sendung geöffnet gewesen, oder wird sie später erst der Post vorgelegt, so wird die Zurücknahme bestimmungsgemäß regelmäßig abgelehnt. Dann bleibt nur übrig, die Sendung neu aufzuliefern oder sie zu Hause unter Beachtung der gegebenen Hinweise zur Verfügung des Absenders zu halten.

Buntes Allerlei

Ein Schildbürgerstreich einer Zollbehörde

Die Bata-Werke in Zlin führen einen sonderbaren Streit mit dem österreichischen Staat. Vor einiger Zeit stürzte ein Reklameflugzeug Batas auf österreichischem Boden ab und wurde völlig zertrümmert. Daraufhin verlangte die österreichische Zollbehörde von der Firma Bata eine größere Summe als Zoll für das Flugzeug, das sie nach Oesterreich „eingeführt" hatte. Die Firma Bata weigerte sich, den Zoll zu zahlen, da sie nicht die Absicht gehabt hätte, die Maschine nach Oesterreich einzuführen, und da das Flugzeug völlig zertrümmert und unbrauchbar sei. Außerdem bat sie um die Erlaubnis, die Trümmer des Flugzeuges nach Zlin transportieren zu dürfen. Das Gesuch wurde von der österreichischen Zollbehörde abgelehnt. Die Bata-Werke erhielten den Bescheid, daß sie, wenn sie den Zoll nicht bezahlen wollen, mit der völligen Vernichtung der Flugzeugtrümmer zu rechnen hätten. Damit war die Firma einverstanden. Nach kurzer Zeit erhielt sie aber wieder ein Schreiben daß die Trümmer, noch bevor sie vernichtet werden konnten, gestohlen worden seien. Da die Vernichtung nun nicht mehr möglich sei, bestehe die Zollpflicht der Firmt Bata, und die Summe müsse binnen acht Tagen gezahlt werden. Ein wahrhaft salomonisches Urteil!

Die Vorläufer des Schlittschuhes

Die Fortbewegung auf dem Eise mit Hilfe besonders dazu geschaffener Mittel ist schon uralt. Wie 3000 Jahre alte Ausgrabungen beweisen, benutzte man als Vorläufer der Schlittschuhe eine Konstruktion von scharfgeschliffenen Pferdeknochen Wie naturgemäß haben vor allem die Anwohner der See, die Friesen, Holländer und Skandinavier und Finnländer sich dieses Eisschuhes bedient, doch war der Eislauf auch bei den anderen Germanenstämmen bekannt, wie aus der Edda zu ersehen ist. In ihr wird berichtet, daß der Gott Uller sich vor den anderen Göttern durch Schlittschuhe auszeichnete. Die ersten Schlittschuhe, deren Laufflächen aus Metall waren, wurden im 13. Jahrhundert in Holland angefertigt und kamen von dort nach Frankreich, wo sich sogar eine besondere Zunft bildete, deren Mitglieder sich ausschließlich mit der Anfertigung von Schlittschuhen, oder, wie sie damals genannt wurden „Schrittschuhen" befaßte. Diese Schlittschuhe bestanden aus einer Holzsohle mit einer Metallkufe, und wurden durch kreuzweise geschnallte Riemen am Fuß festgehalten. Der moderne Schlittschuh ist eine amerikanische Erfindung und wurde im Jahre 1826 durch einen Amerikaner, namens Watkins, zum ersten Mal nach Europa gebracht, wo seine Herstellung vor allem von der deutschen Industrie schnell aufgenommen und vervollkommnet wurde.

Berlin hat 20 000 Straßenhändler

Nach einer kürzlich veröffentlichten Statistik gibt es in Deutschland etwa 2 Millionen „unsichtbare Arbeitslose". Darunter werden die Arbeitslosen verstanden, die keinerlei Unterstützung aus öffentlichen Mitteln beziehen. Zum Teil ernähren sie sich durch Schwarzarbeit, zum anderen Teil durch den Straßenhandel. Allein in Berlin gibt es 10 000 Straßenhändler mit Gewerbeschein, von denen fast 7000 einen festen Stand haben. Nach zuverlässigen Schätzungen hat Berlin aber noch 10 000 bis 12 000 wilde Straßenhändler, die weder Gewerbeschein noch Steuerschein besitzen. Das Geschäft dieser Händler ist natürlich dadurch sehr erschwert, daß sie immer bedacht darauf sein müssen, nicht von einem Polizisten erwischt zu werden. Am meisten werden von allen Straßenhändlern die Straßen der verkehrsreichen Gegenden besucht. Die Statistik beschäftigt sich ferner mit der Art des Dargebotenen. Die Kitschsachen, die früher den Straßenhandel beherrschten, sind immer mehr verschwunden und haben den Dingen des täglichen Gebrauchs, Lebensmitteln, Toiletteartikeln und neuerdings auch guten Büchern Platz gemacht.

Der Umbau des Reichspräsidentenpalais

Son seit einigen Monaten befindet sich das Berliner Palais des Reichspräsidenten im Umbau. Der Umbau dient nicht einer Modernisierung, sondern nur dem Auswechseln des teilweise schadhaft gewordenen Baumaterials. Zunächst hatte sich der Reichspräsident nach Neudeck begeben, während er jetzt einen Teil des alten Reichskanzlerpalais bewohnt Die Bauarbeiten sind bisher erst sehr wenig fortgeschritten, da die Arbeiter einer Baufirma, die die Eisenkonstruktionen durchzuführen hat, sechs Wochen lang gestreikt hatten. Jetzt wird aber wieder tüchtig gearbeitet, sodaß der Reichspräsident Ende April des nächsten Jahres sein Palais wird beziehen können.

Passiver Widerstand der Innsbrucker Kaufleute

Ebenso wie in Deutschland ist es in Oesterreich üblich, daß die Geschäfte am Silbernen und am Goldenen Sonntag geöffnet sind. Die Innsbrucker Kaufleute haben beschlossen, ihre Läden am Silbernen und eventuell auch am Goldenen Sonntag nicht zu öffnen, da den Beamten, die einen erheblichen Teil des Käuferpublikums darstellen, in diesem Jahre keine Weihnachtsgratifikation gezahlt wird. Sie meinen, daß sich ein Offenhalten der Geschäfte deswegen nicht lohne. In Wirklichkeit wollen sie wohl auf diese Weise einen gewissen Druck auf die Bundesregierung ausüben.

Das Schuhwarenhaus Altschüler, welches an fast allen größeren Plätzen eigene Verkaufsstellen unterhält, hat auch in diesem Jahre wieder an die örtlichen Unterstützungswerke und Winterhilfen insgesamt ca. 1000 Paar Haus- und Straßenschuhe gegeben, sodaß damit manchem sicherlich eine unerwartete Weihnachtsfreude bereitet werden kann. Es muß aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß an Einzelpersonen weder von den Verkaufsstellen noch von der Zentrale aus Schuhe kostenlos abgegeben werden können. Wir sehen uns zu dieser Bekanntgabe gezwungen, da wir von Einzelpersonen sehr viel darum gebeten werden.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 17. Dezember.

Bad. Landestheater: „Die endlose Straße", 20—22¾ Uhr..
Skala-Tonfilm-Theater: „Berlin Alexanderplatz", 7 u. 9 Uhr.
Union-Tonfilm-Theater: „Mein Herz sehnt sich nach Liebe", 7 und 9 Uhr.
Parkschlößle: Tanz.
Ev. Vereinshaus: Missionsverkauf mit Kaffee, 1—8 Uhr.

Sonntag, den 18. Dezember.

Bad. Landestheater: Nachmittags: „Stöpsel bummelt durch die Welt", 15¼—17¾ Uhr; abends: „Cavalleria rusticana" und „Der Bajazzo", 20—22½ Uhr.
Städt. Konzerthaus: „Kyritz-Pyritz", 19½—22 Uhr.
Lutherkirche: Geistliche Abendmusik, 8 Uhr.
Munz'sches Konservatorium: Sonntagsfeier, Freirelig. Gemeinde, vorm. 10 Uhr.
Skala-Tonfilm-Theater: „Berlin-Alexanderplatz", ab 3 Uhr.
Union-Tonfilm-Theater: „Mein Herz sehnt sich nach Liebe", 5, 7 und 9 Uhr.
Festhalle: Weihnachtsfeier des Sängerbundes „Vorwärts", Arbeiter-Sportvereins, Wasser-Sportvereins, 6 Uhr.
Volkshaus D.-Aue: Weihnachtsfeier der Liedertafel, 7 Uhr.
Waldhorn D.-Aue: Weihnachtsfeier der Spielvereinigung D.-Aue, 7 Uhr.
Blume (Gartensaal): Spezial-Hasen-Ausstellung.
Blume: Familienabend der Freiw. Sanitätskolonne, 6 Uhr.

Marienschicksal — Frauenschicksal

Von Josefine Schultz.

Aus den weiten Gefilden der Not und Sorge, die die ganze Welt in ihren Klammern halten, grünt eine Oase stillen Friedens empor: Weihnachten. Es ist etwas Eigenes um dieses Fest, und es ist eine besonders zarte und tiefe Beziehung, die die Frau mit ihm verbindet. Strahlt doch über dem Heiligen Abend ewig und unerschütterlich das holdeste Wunder: Menschwerdung und Mutterschaft. Die anbetende Verehrung des Christkindes und der Gottesmutter, die heute die gesamte Christenheit vereinigt, redet über die Bedeutung des rein Religiösen hinaus eine lebendige Sprache von Frauenschicksal und Muttertum.

Weihnachten bedeutet uns allen das Fest der schenkenden Liebe. Doppeltes Glück bedeutet dieses Fest der Frau: das Glück, schenken zu dürfen und die Ihren froh zu machen, und das Glück, selbst Empfängerin der schenkenden Liebe anderer zu sein. In jedem Jahre wird der Frau das Wunder der Weihnacht lebendig, in jedem Jahre empfindet die wahrhafte, echte Frau den Sinn ihrer weihnachtlichen Mission.

In dem uralten Symbol Mutter und Kind war schon den Urvölkern das Ewige, Heilige der Menschwerdung verkörpert. Wohin wir blicken, bis in die Zeiten grauesten Altertums zurück, taucht in antiken Kunstwerken, die bis heute erhalten blieben, immer wieder das Sinnbild der Mütterlichkeit auf. In dem Weihnachtswunder, vor dem heute Millionen von Christen ehrfurchtsvoll stehen, ist das uralte Symbol zu göttlicher Verehrung neu erstanden und hat in der Gestalt der Maria mit dem Jesuskind eine Vertiefung erfahren, die das Marienschicksal in besondere Verklärung rückt.

Marienschicksal — Frauenschicksal, Muttertum, das alle Höhen und alle Tiefen menschlichen Erlebens in sich schließt, webt einen schimmernden Faden der Zusammengehörigkeit zwischen der Gottesmutter und jeder Frau, die das Wunder der Mutterschaft erlebte. Der Zauber der Heiligen Nacht ist in unzähligen Kunstwerken großer Meister festgehalten worden. Maria, die zarte, kindhafte Frau — Maria, die Trägerin der heiligsten Mission in leuchtender Verklärung — Maria, die Schmerzensreiche, in deren Mutterschaftsglück schon alles Leid einer göttlichen Vorsehung verschlungen ist — alles Erleben, das aus der Gestalt der heiligen Gottesmutter strömt, ist ewiges Zeichen des Muttertums, das Schicksalsbereitschaft, Opferbereitschaft fordert und in dem Glück und Leid gleichermaßen verschlungen sind.

Jede mütterliche Frau trägt ein Marienschicksal. Jede weiß, daß das Kind, dessen zarte erste Atemzüge sie entzücken, einmal in ein rauhes Leben hinausgestellt werden wird, in ein Leben, das bitteren Kampf erfordert und in dem die Mutter nicht mehr schirmend ihre Hand über dem geliebten Haupt halten kann, dem sie in den frühesten Tagen der Kindheit schützend zur Seite stand. Jede Frau, die ihr Kind zum ersten Male im Arm hält, erlebt aber auch die gleiche Seligkeit, deren reinster Ausdruck uns heute die Madonna mit dem Kinde ist. Warum werden wir immer wieder froh an jenen Bildern, die das Wunder der Weihnacht darstellen? Vielleicht weil uns allen dieses Wunder so lebensnahe ist, weil immer wieder um uns dies Wunder Wirklichkeit wird. Darum auch empfindet es die Frau immer und ewig als Abglanz eines göttlichen und gottbegnadeten Geschehens, wenn neues Leben erwacht, darum ist die unsichtbare Verbindung da zwischen dem Frauenschicksal in dem fernsten Winkel unserer Erde und dem Marienerlebnis...

Wieder ist Weihnachten, wieder blicken die Augen der ganzen Familie erwartungsvoll auf die Frau, in deren Hand es liegt, das Fest zum Feste zu gestalten. Die sorgende Liebe der Frau wird auch in diesem Jahre dazu beitragen, ein Lächeln auf manches gramvolle Antlitz zu zaubern. Darin gerade liegt die Stärke und die Kraft der Frau, daß sie Liebe und Güte ausstrahlt auch in Zeiten der Not, daß ihr Wille zur Freude ausstrahlt auf ihre Umgebung, daß sie trotz Not und Sorge, trotz Leid und Tränen den Zauber der Weihnacht lebendig werden läßt. Es ist gewiß nicht leicht, wenn die Schatten der Trauer oder der Sorge über einem Hause liegen, Weihnachtsfreude zu verbreiten. Seit Jahren schon verlangt die Zeit gerade von der Frau Opfer über Opfer. Nicht nur an Hilfsbereitschaft und persönlicher Tatkraft, sondern Opfer an geistiger Hingabe, an Standhaftigkeit, an Willenskraft, nicht zu unterliegen. Und in jedem Jahre fordert gerade das Weihnachtsfest alle geistigen Kräfte der Frau. Denn so schlecht es uns auch geht, wir wollen die Fähigkeit zur Freude nicht verlernen, und die großen Feste, Weihnachten im besonderen, sollen uns Anlaß sein zu beweisen, daß man Feste feiern kann auch in schwersten Zeiten.

Wieder schlingt sich ein schlichtes Band von Frau zu Frau. Gleiches Schicksal tragen alle. Gleiche Forderungen stellt an uns alle die Gegenwart: Zuversicht und Lebenswillen zu verbreiten. Gleiches auch fordert von uns allen das Weihnachtsfest: Licht und Freude und Hoffnung zu schenken und uns selbst von der Weihnachtsfreude tragen zu lassen...

Warum grau? Im klassischen Altertum waren es die Aepfel der Hesperiden, die den Göttern Griechenlands ihr jugendliches Aussehen erhielten. In der den Menschen besonders zermürbenden Jetztzeit ist **Orfa** an die Stelle der hesperischen Aepfel getreten. **Orfa** hebt den Tribut der Zeit auf, indem es angegrauten Haaren schnell und sicher ihre natürliche Farbe wiedergibt. Jung muß man aussehen, wenn man im Tempo des heutigen Berufslebens Erfolge erringen und frisch bleiben will. Da wirken graue Haare unbedingt störend. **Orfa** macht aus der Farbe des Alters ohne lange Prozedur und ganz unschädlich wieder blond, braun und schwarz. Es ist spielend leicht anzuwenden, ein überraschender Erfolg kosmetischer Wissenschaft, die heute nicht mehr entbehrt werden kann.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt: L. Dups, Durlach.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Wetteraussichten für Sonntag: Hochschwarzwald mildes und sonniges Wetter mit Alpensicht, Niederungen Nachtfröste und Morgennebel.

*

Wetterbericht der Wetterwarte Stuttgart.

Wetter für Sonntag und Montag

Hochdruck beeinflußt immer noch die Wetterlage. Für Sonntag und Montag ist zwar zeitweilig bedecktes, aber trockenes Wetter zu erwarten.

Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft
Filiale Karlsruhe (Baden)
Kaiserstr. 90

Depositenkasse Mühlburg / Zahlstelle Durlach Hauptstr. 32

Annahme von
SPARGELDERN
Sparkonten — Sparbücher
Erledigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten

DAS SCHÖNSTE
WEIHNACHTSGESCHENK
VON
BLEIBENDEM WERT
IST EIN
SPARBUCH
EINER
ÖFFENTLICHEN SPARKASSE

Geistliche Abendmusik
in der Lutherkirche Durlach
Sonntag, den 18. Dezember 1932, abends 8 Uhr
Werke v. Georg Friedrich Händel 1685-1759

Ausführende:
Auguste Bauer, Sopran; **Otto Wieber,** Karlsruhe, Tenor; **Walter Füß,** Karlsruhe, Orgel; **Ev. Kirchenchor Durlach; Orchester: Künstler und Musikfreunde; Musikalische Leitung: Albert Baust.**

Vortragsfolge:
1. **Konzert G-moll für Orgel und Streichorchester** Adagio — Allegro — Adagio — Allegro
2. **Freut euch, ihr Cherubim,** Arie a d Oratorium Samson (Tenor)
3. **Anthem IV (Psalm 96)** für Chor, Sopran und Tenorsolo, Orgel und Orchester
4. **Fuge H-moll für Orgel**
5. **Halleluja a. d. Oratorium Messias** für Chor und Orchester

Programm das zum Eintritt berechtigt 30 ₰.
vorbehaltene Plätze 50 ₰.

SKALA
Heute 5⁰⁰, 7⁰⁰ u. 9⁰⁰
Morgen Sonntag ab 3⁰⁰
u. Montag letztmals:
Heinrich George
in
Berlin-Alexanderplatz
ein Tonfilm n. d. Buch von Döblin.
Eine Sinfonie der tönenden Leinwand!
Ausgesuchtes Beiprogramm u. neue Emelka-Tonwoche!

Zu verpachten 40,26 Ar
Wiese
obere Hub, Lgb. Nr 2167 ab Martini 1932.
Zu erfragen
Sofienstraße 3, II.

Haselnüsse
Ia Qualität empfiehlt
Drogerie Schaefer

Union-Theater
Nur noch heute und morgen:
Mein Herz sehnt sich nach Liebe
(Der Hellseher)
Ein übermütiges Lustspiel mit:
Max Adalbert, Senta Söneland, Marianne Winkelstern, Joh. Riemann, Trude Berliner und Ernst Verebes.
Wer wirklich wieder einmal von Herzen lachen will, der komme heute 7⁰⁰ oder 9⁰⁰
So. 5⁰⁰ 7⁰⁰ oder 9⁰⁰

Badisches Landestheater
Samstag, 17. Dez. 32
Abends
*G 12 Th.-Gem. 1101—1200
Zum ersten Mal
Die endlose Straße
Ein Frontstück von Graff und Hintze
Regie: Baumbach
Mitwirkende: Baumbach, Brand, Dahlen, Ernst, Gemmeke, Hierl, H. Höcker, Kienscherf, Kloeble, Kuhne, Kuhr, Mehner, P. Müller, Prüter, Schönthaler, Schulze, v. d. Trenck, Ehret, Eich, Haag, Harprecht, Hey, Lindemann, Nillius, Petersen.
Anfang 20 Uhr
Ende 22.45 Uhr
Preise B (0.60—3.90 ℳ)

Sonntag, 18. Dez. 32
Nachmittags
7. Vorstellung d. Sondermiete für Auswärtige
Stöpsel bummelt durch die Welt
Anfang 15.15 Uhr
Ende 17.45 Uhr
Preise 0.40—2.— ℳ
Abends
*E 11 Th.-Gem.
1. S. Gr.
Cavalleria rusticana
Sizilianische Bauernehre
Melodrama von Mascagni
Dirigent: Schwarz
Regie: Pruscha
Mitwirkende: Haberkorn, Reich-Dörich, Seiberlich, Neutwig, Ritschl
Hierauf
Der Bajazzo
Drama von Leoncavallo
Dirigent: Schwarz
Regie: Pruscha
Mitwirkende: Blank Kiefer, Löser, Neutwig, Oerner, Nillius.
Anfang 20 Uhr
Ende nach 22.30 Uhr
Preise E (0.90—5.70 ℳ)

Josef Bakker
Holz- und Kohlenhandlung
Rappenstraße 1 / Telefon 484
liefert alle Sorten
Brennmaterialien
für Hausbrand u. Gewerbe
bei prompter Bedienung
Bezugscheine des Rhein. Braunkohlen-Syndikats werden in Zahlung genommen.
Ferner empfehle ich:
Schönes trock. Hartholz - Sägemehl

Bürgerausschußversammlung.
Mit Rücksicht auf die beengten Raumverhältnisse im großen Rathaussaal werden für die am 20. ds. Mts. stattfindende Bürgerausschußversammlung Platzkarten ausgegeben. Die Rathausfraktionen erhalten derartige Karten. Außerdem wird eine beschränkte Zahl der Karten im Rathaus 3 Stock, Zimmer 6, ausgegeben.
Durlach, den 16. Dezember 1932.
Der Bürgermeister.

Gedenket der hungernden Vögel!
Winterstreufutter
Spezialmischung für Vögel im Freien per Pfd. **20 Pfg., Meisenfutterringe, Futterapparate** versch. Arten, sowie sämtliche anderen **Vogelfutterforten** und **Fischfutter** empfiehlt
Andreas Gelter
Samenhandlung — Durlach-Aue
Zweiggeschäft Durlach, Hauptstr. 46, Tel. 203

Billiger Weihnachts-Verkauf!
Möbel
Schlafzimmer
Speisezimmer
Küchen
besonders billig zu verkaufen
Möbelhaus
Maier Weinheimer
Karlsruhe, Kronenstr. 32

Gesucht 1 Paar
Schlittschuhe
für 10 jähr. Jungen.
Adressen abzugeben im Verlag.

Radio
4-Röhren, Batteriebetrieb, komplett zu verkaufen, ev. geg. Ratenz. **Aue,** Waldhornstr. 52 I

Eine ganz große Leistung!
Schlafzimmer
eiche mit Nußbaum 3türig. Schrank mit Innenspiegel, echt weißer Marmor
285.—
Küche
nat. las., Büfett mit wunderschönen Gardinen, Besteckeinrichtung, belegt. Böden, Tisch, 2 Stühle, 1 Hocker
85.—
Wohnzimmer
eiche, gebeizt mit nußbaum, Büfett m. Vitrinenaufsatz, Silberkast. 1 Tisch, 4 Polsterstühle
185.—
Obige drei Einrichtungen sind durchaus solid. Schreinerarbeit **Ihr Vorteil** erfordert, daß Sie solche unbedingt besichtigen. Unsere Preise sind bei gleich Qualität wohl kaum zu unterbieten.
Möbel-Krämer
Karlsruhe
Kaiserstraße 30 u. 24

Oberhalb der Geco-Schießstände beim Steinbruch am Rumpelweg Gelände von ca. 21 ½ Ar nebst guterhaltenem Holzschuppen 7×9×3 m zu verkaufen. Für Wochenend, Hühnerfarm etc. bestens geeignet
Angebote unt. Nr. 714 an den Verlag.

Herr Landwirt Arnold *aus Oberndorf am Bodensee schrieb uns am 20. Januar 1930: Das billige und gute Edelweißrad ist wahrhaftig ein Rad des arg darniederliegenden Mittel- und Arbeiterstandes. Alle 18 Edelweißräder und eine Nähmaschine sind gut ausgefallen.*

Unseren Katalog Nr. 130 über **Edelweißräder** (auch mit Ballonreifen), **Fahrradzubehör** aller Art, **Edelweiß-Nähmaschinen** mit Anleitung zur Selbsterlernung des Stopfens von Wäsche und Strümpfen und zur Herstellung wunderschönster Stickereien auf jeder Nähmaschine senden wir an jeden kostenlos und ohne Kaufzwang. — **Von uns erhalten Sie nicht irgend ein Fahrrad oder irgend eine Nähmaschine, sondern das gute Edelweißrad und die gute Edelweiß-Nähmaschine.** Wir führen **nur** unsere gute und berühmte Marke Edelweiß, also keine minderwertigen Fahrräder und Nähmaschinen und auch keine mit anderen Namen. **Bisher über ½ Million geliefert.**
Das konnten wir doch nimmermehr, wenn Edelweißrad und Nähmaschine nicht gut und billig wär.
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 38
Fahrradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweißräder
Jetzt billigere Preise

Kamelhaar-Haus-Schuhe

kauft man im
Schuhhaus Antritter
Jägerstraße 10.
Sonntag geöffnet!

● Schriftl. Heimarbeit ●
Verlag Vitalis München 13.

Wer sucht Geld?
(Hypotheken, Darlehen, Bau- und Kaufgeld). Wenden Sie sich persönlich bei kostenloser Auskunft an **A. W. Wacker, Bruchsal i. B.,** Kaiserstraße 61, II. Sprechzeit täglich von 9—7 Uhr Sonntags v. 11—6 Uhr.

Weihnachts-Geschenke!
Uhren
Goldwaren
Optik
— Nur beste Fabrikate —
— Billigste Preise —
K. Heßler
Uhrmachermeister
10 Adlerstraße 10.

Dieweil ich sparsam kochen soll
Kauf ich den Gassparherd bei
Wilhelm Stoll
Installationsgeschäft
Leopoldstr. 4 Tel. 232

Geräumiger
Laden
in verkehrsreicher Lage der Hauptstraße per sofort zu vermieten.
Angebote unt. Nr. 716 an den Verlag.

Freiw. Sanitätskolonne Durlach.
Einladung.
Wir laden hiermit unsere werten aktiven und passiven Mitglieder und Freunde zu unserem am Sonntag, den 18. Dezember im Saal zur „Blume" hier stattfindenden
Familienabend
kameradschaftlichst ein.
Anfang 6 Uhr.
Die Führung.

Bilder
aller Art werden
garantiert staubdicht eingerahmt
bei billigster Berechnung
Buchbinderei u. Einrahmungswerkstätte
R. Meier
Durlach
Kronenstraße 8.

Graue Haare?
Orla Haarfarbe-Wiederhersteller
gibt Naturfarbe, Jugendfrische u. Schönheit zurück
Spielend einfach. Anwendung Unschädlich! Sich. Wirkung!
Flasche RM 1.80
S. Hegermann
Damen- u. Herren-Friseur
Hauptstraße 27.

Drehbarer **Christbaumständer** 2 Stücke spielend, **1 Grammophon** mit 17 Platten, **1 Johns Volldampf Waschmaschine u. Gaslampen** alles gut erhalten, billig zu verkaufen
Baseltorstraße 16.
Anzusehen a. Sonntags.

Mandeln Ia Qualität
empfiehlt preiswert
Drogerie Schaefer

Villen-Wohnung.
In schönster Turmberglage ist neuzeitliche schöne **4 Zimmerwohnung** und eine **3 Zimmerwohnung** m Glasveranda, Zentralheizung und allem Zubehör auf 1. April zu vermieten.
Zu erfragen im Verl.

3 Zimmerwohnung
mit Zubehör zu vermieten
Herrenstraße 21.

3 Zimmerwohnung
an kleine ruhige Familie auf 1. IV. 33 zu vermieten
Leopoldstraße 5, II.

Laden
mit Wohnung billig zu vermieten
Luisenstraße 8, III. St.

Zimmer
mit sep. Eingang, möbliert od. unmöbliert auf sofort zu vermieten.
Zu erfragen im Verl.

Kindertisch u. Stühlchen gebraucht zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 715 an den Verlag.

An-stricken
Aufmaschen und Anfußen sämtl. Strümpfe erhalten Sie schnellstens bei
Paul Burchard
Durlach, Hauptstr. 56 a
— Tel. 282 —

Siegelringe
billigst bei
H. Meißburger.

Praktisches Weihnachtsgeschenk!
Nähmaschine
versenkb., fabrikn., spottbillig zum halben Preis zu verkaufen
Killisfeldstr. 6, I. St.

Philips Röhrenanode
zu verkaufen
Baseltorstr. 69, II. St.

1 Damenrad
billig zu verkaufen
Durlach-Aue
Waldhornstraße 10.

2 bereits neue
Nähmaschinen,
2 gebrauchte **Herren- u. D.-Fahrräder**
2 Schuhmacher-Maschinen (Adler)
Ideal-Schreibmaschine
billig abzugeben
G. Knappschneider
Fahrräder — Nähmasch
Blumenstraße 7.

1½ Jahr altes
Zuchtrind
zu verkaufen
Grünwettersbach
Hauptstraße 157.

Habe laufend
Dung
abzugeben. Daselbst bereits neue **Rübenmühle** für Hand- u. Kraftbetrieb, **1 Zentrifuge** zu verkaufen
Hermann Breyer
Molkerei
beim Finanzamt.

Städtisches Konzerthaus.
Sonntag, 18. Dez. 32
Kyritz - Pyritz
Posse mit Gesang von Gustav Michaelis
Dirigent: Stern
Regie: Herz
Anfang 19.30 Uhr
Ende nach 22 Uhr.
1. Parkett 2.60 ℳ.

Abonnenten kauft bei unseren Inserenten!

Sie wollte sprechen, aber es war unmöglich. Sie brachte kein Wort heraus.

Da kam die Erlösung. Er richtete sich auf und strich den Rock glatt. Er sah sie nicht einmal an. Das Fenster drüben war ihm viel wichtiger. Nach einem Augenblick räusperte er sich ein wenig und sagte mit einer fremden, leblosen Stimme:

„Das war jetzt eben sehr, sehr häßlich von dir, Aju, ich glaube, es ist besser, wenn du schlafen gehst." Er zögerte ein wenig, dann fuhr er fort: „Du kannst allein fahren — der Wagen steht draußen."

Sie wagte sich kaum zu bewegen — so wunderlich war diese Ruhe. Was war mit ihm? — Peter! formten ihre Lippen. Es wurde nicht hörbar.

Er ging an ihr vorbei bis zur Tür. Erst auf der Schwelle sah er noch einmal zurück. Seine Lippen waren dünn und blutleer. Er wollte etwas sagen, aber dann zog die kalte Verachtung seine Mundwinkel zusammen. Ebenso kurz wandte er sich wieder ab und ging hinaus.

Und plötzlich wurde es hell vor Aju: er glaubte ihr nicht! Kein Wort glaubte er ihr! Er hielt sie für eine Lügnerin — vielleicht für betrunken, für eifersüchtig, für gemein . . .

Sie schrie auf und stürzte zur Tür. Als sie den Drücker in der Hand hielt, erstarb die Bewegung. Sie öffnete nicht einmal mehr, so heftig war diese Erschütterung. Ihr Kopf schlug gegen die Wand. Sie stand reglos, völlig reglos — vielleicht waren es nur ein paar Minuten, vielleicht eine Stunde, man verlor das Gefühl dafür — sie versuchte sich nur darüber klar zu werden, was nun eigentlich geschehen war.

Vielleicht ist es das beste, dachte sie verwundert, daß er mir gar nichts glaubt? Aber — Peter — was denkst du dann von mir? Warum habe ich gesprochen? Peter! Bist du gar nicht auf die Idee gekommen, daß man nur dich retten will und daß jede gute Absicht immer recht hat, auch wenn ihre Wege noch so gemein aussehen? Peter! Wohin gehst du? Was denkst du jetzt? Hat man zum erstenmal im Leben sich selbst so schamlos aufgegeben, damit du durch alle diese Kämpfe so knapp berührt hindurchgehst wie durch einen kurzen Sommerregen? Ist man für dich so unbedeutend, daß du nicht die Tiefe der Verzweiflung verstehst, die nötig war, um eine vernünftige Frau — wie du sie leider nanntest — so besinnungslos ehrlich zu machen?

Mein Gott, dachte Aju — wie weit ist er von mir! Wie nahe ist er bei Fee! Jetzt ist alles, alles aus. Und wozu habe ich das getan?

Es gab eine Antwort — oder es gab nur eine, die niemand wissen durfte, die man still mit sich davontrug, um nicht daran zu denken und nie darüber zu sprechen — das Geschenk einer kleinen Antwort, die man ganz für sich allein hatte. Ich liebe dich — und ich werde dich immer lieben, dachte Aju. Und da war alles nicht mehr so schwer. Da konnte man sich schon wieder aufrichten, und da wurde das Gesicht ruhig, und da konnte man auch hinausgehen, ohne daß irgend jemand merkte, wie es in einem aussah — und da konnte man auch ganz klar wieder denken, daß man natürlich heute nacht noch fortfahren mußte mit dem nächsten Zuge, weil es jetzt keinen Abschied und keinen Händedruck mehr geben durfte.

* * *

Eine Stunde später war sie schon auf dem Wege zum Bahnhof.

Raudikat, der sie hinfuhr, versicherte ihr, es gäbe heute noch einen Zug, mit dem sie auf einem kleinen Umwege und nach zweimaligem Umsteigen gegen zwei Uhr nachts in Allenstein sein könne. Von dort fahre morgens ein D-Zug nach Berlin — man müsse allerdings sechs oder sieben Stunden im Wartesaal sitzen.

Aju hörte kaum, was er sprach. Sie begriff nur einzelne Worte: Allenstein — Wartesaal — ja, ja, warten — morgens geht der D-Zug — dann ist man am Nachmittag in Berlin — dann ist der ganze Spuk zu Ende.

Ob Renate sie auf dem Fest vermißte? Man hätte sich eigentlich von ihr verabschieden sollen. — Nein, nein, es ist schon besser so — man kann ihr auch schreiben, das ist leichter — wenn man nur den Zug noch erreicht! — fahr schneller, Raudikat!

Der kleine Bahnhof schlief, als sie ankamen. Es war noch eine Viertelstunde Zeit. Gott, ich danke dir, dachte Aju — nur noch eine Viertelstunde.

Sie streckte die Hand aus: „Auf Wiedersehen, Raudikat!" Ihre Stimme war erstickt. Die Unsinnigkeit des Wortes fiel ihr ein. Auf Wiedersehen! Man wird sich nie wiedersehen! — Er hatte ihre beiden Koffer, die sie in aller Hast gepackt hatte, auf den Bahnsteig getragen. Manchmal, wenn er sie ansah, lag in seinen Augen eine kaum verhohlene Frage. Sie sah, daß er sich über ihre plötzliche Abreise wunderte, aber es war ihr gleichgültig. Sie hatte nicht die Kraft, noch eine bedeutungslose Ausrede vor dem Kutscher zu erfinden.

In der Ferne tauchten zwei Lichter auf. Der Zug kam. —

Ob sie auf dem Fest noch tanzten? —

* * *

Sie tanzten noch.

Mehr: Renate war sogar noch mit Eipp zusammen. Sie saßen auf der Terrasse und unterhielten sich. Ein paar Lampions brannten hier draußen — von Zeit zu Zeit ging ein Pärchen vorbei, in den Garten — aus den hellen Fenstern kamen Musik und Licht. —

Sie beide saßen an einem Tisch, sprachen und wußten gar nicht, wie lange sie es schon taten.

In den ersten zehn Minuten war Renate völlig ablehnend gewesen — kühl bis ans Herz, trotzdem Eipp in der Feststimmung eine gewisse nette Jungenart entwickelt hatte, die man sonst gar nicht an ihm kannte. Er hatte ein paar belanglose lustige Redensarten gewagt, auf die sie kaum reagierte — dann hatte er sie gefragt, warum sie nie das Gestüt besuchte? — ob sie sich denn nicht für Pferde interessierte?

Nicht interessieren? — zu sehr! hatte sie geantwortet. Das glaube er nicht, sagte er.

Da hatte sie ihm sehr ruhig mitgeteilt, daß sie sich früher selbst an Turnieren beteiligt habe und daß sie sehr schöne Erfolge im Damenjagdspringen gehabt habe, jawohl — früher, als sie noch ein junges Mädel war. —

„Sie! Sie ulkige Omama! Sie!"

Da hatte sie selbst lachen müssen. Aber früher war nun einmal früher. Zwischen damals und jetzt gab es eine Grenze. „Das ist eben alles vorbei", sagte sie mit einem kleinen resignierten Achselzucken.

Nicht alles. Sie liebte immer noch die Pferde. Ja . . . warum kam sie eigentlich nie auf das Gestüt?

Eipp erzählte davon. Ihr Interesse war erwacht. Sie kamen fast in Streit über Trainingsmethoden. Springen? Nur noch in italienischem Stil, sagte Eipp. Nur keinen falschen Stolz! Was man vom Ausland lernen kann, soll man lernen.

Renate war in diesen modernen Dingen nicht mehr auf der Höhe. Sie widersprach. Nannte ehemals berühmte Reiter.

Eipp redete von „Verkrampftheit", erklärte, kam in Feuer, wurde lebhaft — sie auch — — dann einigten sie sich, weil er ablenkte und mehr über Zucht als über Reiten sprach. Er schwärmte von den neuen Möglichkeiten auf Wernothen, sie ließ sich seine ganzen Pläne erklären, nickte, war begeistert — rief auf einmal: „Wunderbar!" — lachte ihn an . . .

Und dachte in demselben Augenblick: wie komme ich eigentlich zu dieser Vertrautheit mit ihm? Ich verachte ihn doch!

Eipp spürte ihr instinktives Zurückweichen. Für Sekunden wurde sein Gesicht ganz starr. Es war der kritische Augenblick in ihrer Bekanntschaft.

Dann lächelte Renate. Wer Tiere so liebt, kann kein schlechter Mensch sein. Vielleicht tue ich ihm unrecht, dachte sie, und es war plötzlich eine kleine Hoffnung dabei. Es war leichter, von fremden Menschen Gutes zu denken als Schlechtes.

„Ich muß wirklich einmal hinüberkommen. Und Sie müssen mir alles zeigen", sagte sie rascher und netter, als sie es sonst getan hätte. Es war ein bißchen schlechtes Gewissen dabei. Die Spannung aus Eipps Gesicht wich.

„Ich — werde mich sehr freuen", sagte er langsam, und jetzt wußte Renate ganz genau, daß er die Wahrheit sprach.

Wieder einmal öffnete sich die Saaltür. Eine Welle von Musik drang heraus.

Eipp erhob sich mit einer übermütigen Bewegung.

„Wollen Sie tanzen?"

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 24. Dezember.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Die Saat geht auf

9 Roman von Curt J. Braun (Nachdruck verboten.)

„Aber die Polen wollten es von dir pachten!"

„Und ich habe es dem deutschen Lehrer in Olslothen gratis gegeben, ja! Weil es in dem Kreis siebzig deutsche Kinder gibt und ganze sechs polnische! — — und jetzt fahr mal rüber und sieh dir an, was sie für die sechs polnischen Kinder für eine Monumentalschule bauen können! Auf einmal ist Geld da! — Denen soll ich helfen? Hier — mit meinem Eigentum — in Deutschland — helfen — — denen, die drüben über der Grenze jetzt noch eine deutsche Schule nach der anderen enteignen und die deutschen Kinder zu Hunderten und Tausenden auf die Straße setzen, denen, die da drüben einfach ein Haus nach dem anderen nehmen, weil sie die Macht dazu haben!" Er schwieg plötzlich atemlos und fuhr erst nach einer Weile fort: „Ja, sag mal, Onkel — was ist eigentlich los? Willst du mir hier Vorwürfe machen?"

Der Schönauer erhob sich und strich seinen weißen Schnauzbart.

„Die Hand möcht ich dir drücken", sagte er, „und das möchten wir alle. Ich wollte dich bloß darauf aufmerksam machen, daß du dich drüben unbeliebt machst . . . auch durch dein Motorboot . . . Du hast doch letztens eigenmächtig einen Kahn festhalten lassen."

„Weil Waffen drin waren!" schrie Peter.

„Du hast sie wieder loslassen müssen!"

„Weil der Kahn von drüben war und ich ihnen nicht nachweisen konnte, daß die Waffen von hier kamen!"

„Du wirst deshalb Unannehmlichkeiten haben."

„Ich pfeife auf die Unannehmlichkeiten!" Peter sagte ein anderes Wort für pfeifen.

„So", sagte der Schönauer, und seine Augen lachten vergnügt, „das wollte ich bloß hören. Ich weiß, was ich von dir zu halten habe, und das wissen wir alle. Aber du sitzt hier in dem gefährlichsten Winkel — und wenn sie dir das Genick brechen können, dann tun sie's! Darauf kannst du Gift nehmen! Und deshalb sollst du dich vorsehen!" Er schwieg plötzlich und fragte erst nach einer kurzen Pause: „Was ist eigentlich mit deinem Eipp?"

„Eipp?" Peter war über diesen unerwarteten Wechsel des Themas verblüfft. „Wieso?"

„Tüchtiger Kerl?"

„Ja — — sehr —!"

„Hm!" Der Oneduow-Schönauer kaute an seinem Schnurrbart. „Im Gestüt vielleicht — aber sonst? Ist er stubenrein?"

„Selbstverständlich!" Peter war sprungbereit. „Ich kenne ihn lange genug! Was meinst du damit?"

„Na — man sagt so allerlei! Er jibt 'n bißchen viel an und aus. In der Preußendiele ist er einer der besten Gäste geworden — und nicht immer in der besten Gesellschaft!"

Peter lachte herzlich.

„Du, Onkelchen! Wann bist du das letztemal in der Preußendiele gewesen? — Aber jetzt die Wahrheit!"

Der Schönauer hüstelte und wurde etwas rot.

„Dummer Bengel!" knurrte er. „Vorgestern!"

„Na also!"

Der Schönauer entrüstete sich: „Aber nicht mit diesen Halunken, mit denen sich dein Gestütsverwalter rumtreibt!"

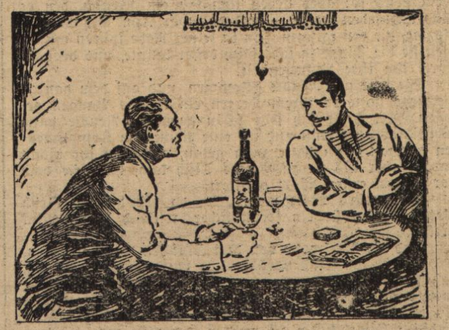
„Weil du genug andere Bekannte hast!" Peter war ernst geworden. „Hör' mal, Onkel, der Eipp ist ein tüchtiger Mensch! Ich sehe ihn mir jetzt schon ein paar Monate an! Was er privatim treibt, interessiert mich nicht — er hat's nicht leicht gehabt, er kann machen, was er will. Da rede ich ihm nicht drein — auch wenn's mir nicht ganz gefällt, verstehst du? — Jeder von uns hat seinen Haufen Dreck auf der Seele, den er sich alleine herunterspülen muß — jeder wie er kann und will. Du bist nicht der erste, der mir etwas über Eipp zu erzählen hat — aber mir gefällt er, und ich halt' ihn durch!"

„Dein Wille ist dein Himmelreich", zitierte der Schönauer und drückte Peters Hand. „Bloß nicht unterkriegen lassen, du! Mut ist schön, aber Vorsicht muß auch sein — besonders, wenn man in dieser gefährlichen Ecke sitzt wie du!"

* * *

In derselben Nacht sagte Schiemann:

„Es gibt natürlich einen Weg, der besser ist als alle anderen. Vor einer Woche hat er sich versichert mit sämtlichen Neubauten. Was passiert, wenn es jetzt bei ihm zu brennen anfängt?"



Er benetzte sich ruhig über den Tisch: „Ich habe schon mit ihm gesprochen."

Zakrczewski sah aus stieren Augen in die Luft.

„Geld kriegt er", sagte er, „Geld kriegt er!"

Schiemann lachte kurz.

„Oder einen Prozeß von der Versicherung. Und das ist wahrscheinlicher."

„Den wird er gewinnen."

„Oder auch nicht. Es soll schon mal vorgekommen sein, daß sich einer versichert hat und dann spaßeshalber überall Feuer anlegte."

„Das wird man ihm nicht zutrauen."

„Das ist in der Welt schon einige hundertmal vorgekommen, wenn einem das Wasser an der Kehle stand. Die Versicherungen fechten jetzt jeden Prozeß durch bis in alle Ewigkeit — und außerdem —."

„Außerdem?"

„Was hat er schon davon, wenn er in vier oder fünf Jahren in der letzten Instanz gewinnt? — — Diese vier oder fünf Jahre lang sitzt der Prozeß an ihm — — da grüßt ihn keiner mehr — glaubst du, daß sie so einen auf die Wahlliste setzen?"

Der Pole sah langsam herum. In seinen Blicken dämmerte das Verstehen, wenn es auch ein Weilchen dauerte, ehe er die Worte voll begriff.

„Und —", fragte er atemlos — „und — der wird mitmachen?" Schlemann wußte, daß Eipp gemeint war.

Er beugte sich ruhig über den Tisch:

„Ich habe schon mit ihm gesprochen. — Ja!"

„Kostet teuer?"

„Keinen Pfennig!"

„Freund!" sagte Zakrczewski begeistert.

Zwölftes Kapitel.

Der Tag, an dem Peter den tiefsten Sturz seines Lebens tat, begann mit Musik. Es war das erste Richtfest für die neue Siedlung. Über den ersten zwölf Häusern schwebten im hellen Gebälk die bunten Kronen. Man feierte es im Dorf, in dem Saal und in dem riesigen Garten des Gasthauses. Der älteste Polier hielt die Ansprache, die Peter als offizieller Bauherr über sich ergehen lassen mußte. Dann kam das traditionelle Essen mit Freibier.

Peter wollte eigentlich nur eine Stunde dableiben, aber unversehens wurde das Fest so nett, daß sich diese eine Stunde zu vielen ausdehnte. Erst aus der Zahl der Bekannten, von denen sich einer nach dem anderen einfand, merkte er, welche Bedeutung man ringsum dem Ereignis beilegte. Alle guten Freunde aus der Umgebung kamen, meistens mit Familie.

Ein dutzendmal mußte er die Frage nach seiner Frau über sich ergehen lassen. Ein dutzendmal versicherte er mit derselben etwas starren Freundlichkeit, sie sei leider zur Zeit in Berlin unentbehrlich — er habe nun einmal dort seinen Haushalt und man könne die große Wohnung nicht so vernachlässigen.

Jedesmal empfand er die Dürftigkeit dieser Ausrede mit tieferer Scham. Die anderen glaubten ihm oder taten wenigstens so; aber neben ihm saß ein Mensch, den er nicht anzusehen wagte — und das war Nju. Sie war die einzige, die den falschen Ton in seiner Rede spüren mußte, weil sie die Dinge ja schließlich besser kannte, und deshalb störte ihn ihre Anwesenheit.

Sie war mit Renate gekommen, und auf dem ganzen Herwege hatte in ihrem Herzen ein kleines Bangen gesessen. Sie hatte sich sehr schön gemacht. Renate hatte es neidlos anerkannt und ihr eine Reihe von Komplimenten gemacht. Nju hatte zwar getan, als liege ihr nichts daran, aber als sie zu Peters Tisch kam, hatte sie doch vor seinem ersten Wort gezittert.

Sein erstes Wort war: „Na, da bist du ja! Grüß Gott!", wobei sie ein freundlicher, reichlich kühler Blick streifte.

Und die Vorfreude von drei Stunden war verloschen.

Als sie sich selbst darüber klar wurde, ärgerte sie sich, daß sie überhaupt etwas anderes erwartet hatte. Sie hatte doch gar kein Recht, mehr zu erwarten! Wie dumm bin ich! dachte sie, lachte sich selbst aus und begann mit höchstem Eifer, lustig zu werden, denn sie war hierhergekommen, um sich einmal auszutoben.

Man trank an Peters Tisch einen gefährlich guten Rheinwein, dessen Wirkung sich bei allen Anwesenden sehr bald zeigte. Mehr als einmal sah Renate erstaunt und warnend auf die Freundin, aber zum erstenmal entglitt Nju jeglicher guten Führung. Sie lachte sehr viel und sehr laut, tanzte jeden Tanz und amüsierte sich in einer atemlosen heftigen Freude, die keine Pausen kannte. Innerhalb kürzester Zeit war sie der eigentliche Mittelpunkt des Festes, das durch sie in jeder Ecke und in jedem Winkel belebt wurde. Sie hielt in Peters Namen und mit seiner Erlaubnis während des Abendessens eine kleine Ansprache, die die Antwort auf die Rede des Poliers war und jubelnd beklatscht wurde — sie arrangierte, als der allgemeine Tanz schon im Gange war, eine unerwartete Polonäse der Mitarbeiter, die ein herrliches improvisiertes Widmungsschild für Peter durch den Saal trugen — später dirigierte sie auch die Musik, sang mit, lachte, tanzte und schuf so viel sprühendes Leben um sich, daß sogar Peter aufmerksam wurde, ihr mit einem heiteren Kopfschütteln zusah und in einem unbewachten Moment äußerte:

„Ganz wie Fee! — Jetzt merkt man endlich mal, daß die beiden Schwestern sind!"

Aber schon eine halbe Stunde später vermißte Renate die Freundin, ging sie suchen und fand sie in der dunklen Einsamkeit der Hecke, wo sie ganz allein in der warmen Spätsommernacht saß, den Kopf in die Hände gestützt hatte und sich nicht rührte. Renate setzte sich neben sie.

„Mein Gott, Njuscha, was ist mit dir?"

Njus Kopf flog hoch. Ihre Augen leuchteten feucht, trotzdem sie sich zu lachen bemühte.

„Nichts! Nichts! Ich bin nur ein bißchen müde!" Sie sprang hastig auf. „Aber es geht schon weiter."

Sie wollte zum Haus zurück, aber Renate hielt sie fest.

„Du, Kind, jetzt sei mal vernünftig!"

Nju riß sich heftig los.

„Nein!" rief sie, „nein! Ich will nicht vernünftig sein! Ich habe genug davon! Ich will mich amüsieren!"

„Nju!" rief Renate, aber die Freundin hörte sie nicht mehr. Renate wollte ihr folgen. Als sie über den schmalen Weg eilte, löste sich aus dem Schatten der Bäume eine Gestalt, die „Guten Abend!" sagte. Es war ein lässiger, gedehnter Gruß, den Renate kannte.

Eipp stand vor ihr. Er streckte die Hand aus.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie anhalte", sagte er langsam, „wollen Sie mir heute die Hand geben?"

Sie sah rasch hoch in sein Gesicht: es war unbewegt wie immer. Man konnte nie ahnen, was dahinter vorging. Hat es ihn damals so tief getroffen? dachte sie erstaunt. Irgend etwas in ihr wehrte sich noch gegen ihn, aber ehe sie sich darüber klar wurde, lag ihre Hand schon in der seinen.

Ein seltsames, kleines Lächeln kam in seine Augen. Er machte eine leichte, jungenhafte Verbeugung.

„Haben Sie auch noch ein paar Minuten Zeit für mich?" fragte er herausfordernd.

Renate sah zu der hellen Tür des Saales, hinter der Nju eben verschwand. Eigentlich zog es sie dorthin — sie mußte mit dem Mädel sprechen, das heute abend so völlig verändert war.

„Ich — bitte darum!" sagte eine leise, zögernde Stimme neben ihr. Da war ein kleines Stocken in seinem Ton, so daß sie ihn noch einmal ansehen mußte. Und ganz gegen ihren Willen nickte sie plötzlich und vergaß Nju.

„Ja", sagte sie. Sie war wirklich neugierig — auf ihn und das, was er ihr zu sagen hatte.

* * *

Nju fand Peter und legte die Arme um seine Schultern. „Tanzen!" bettelte sie.

Er nickte lachend, weil er sich selbst schon über seine Steifheit während des ganzen Abends ärgerte. Er hatte das Gefühl, daß ihm die Leute seine Sorgen anmerken mußten, und das wollte er nicht. Niemand durfte spüren, daß es für ihn nur eine Frau gab und daß diese Frau ihn im Stich ließ.

Er tanzte mit Nju. Er tanzte mit anderen. Er tanzte wieder mit Nju. Er war sehr lustig.

Dann entschuldigte er sich für ein Weilchen und erklärte, er wolle ein paar Atemzüge in der frischen Luft tun. Nju, die ihm nicht glaubte, folgte ihm nach einigen Minuten.

Sie suchte ihn vergeblich auf der Terrasse und im Garten. Als sie schon in den Saal zurückkehren wollte, hörte sie plötzlich seine Stimme. Er stand in einem kleinen Nebenraum am Telephon und hatte das Gutshaus angerufen, um zu hören, ob mit der letzten Post Privatbriefe gekommen wären.

Seine Stimme war sehr müde.

„So — nur ein Geschäftsbrief — nichts aus Berlin? — bestimmt nicht? — — nein, gut — danke — — ja, übrigens, wenn — wenn zufällig ein Anruf aus Berlin kommen sollte, lassen Sie ihn hierher umstellen — nein — warten Sie — — nein, ich komme lieber nach Hause — das Umstellen macht wieder Schwierigkeiten."

Dann hörte sie ein leises Ticken: er hatte abgehängt.

Nju blieb stehen und erwartete, daß er sofort herauskommen würde, aber nichts rührte sich. Ein paar Sekunden dehnten sich zu endloser Länge. Aus dem Saal hörte man die Musik. Es schwieg hinter der Tür des kleinen Raumes.

Nju wurde plötzlich unruhig, sie öffnete hastig. Peter stand immer noch am Telephon, die Hände in den Taschen, den Kopf gesenkt. Er hörte sie nicht kommen — seine Gedanken waren wohl weit fort, aber er sah in diesem Augenblick so hilflos und niedergebrochen aus, daß Nju ihn erschreckt anrief.

Sein Kopf flog hoch. Als er sie erkannte, lachte er sofort heiter und vergnügt. „Hallo, Njuscha!"

„Was machst du hier?" fragte sie.

„Ich — ach — ich habe bloß den Raudikat angerufen. Da ist ein wichtiger Brief angekommen, den ich heute noch erledigen muß." Er sprach hastig und lauter als sonst, um die Unsicherheit seiner Stimme zu übertönen. Als er vor ihr stand, legte er sehr unbekümmert den Arm um sie und zog sie an sich. „Ich muß gleich zurück — du brauchst dich aber dadurch gar nicht stören zu lassen — ich schick' dir den Wagen wieder hierher."

Sie hing willenlos in seinen Armen und sah in sein Gesicht. „Du willst fort?"

„Ja, ich muß . . ." Er nickte ihr lachend zu: „Na, Puppe, amüsier' dich gut und verdreh mir nicht zu vielen jungen Leuten den Kopf." Er hielt sie fester als sonst. Ein fremder Trotz stieg plötzlich in Nju hoch: warum versuchte er sie zu belügen? Hatte er kein Vertrauen zu ihr?

„Bitte, tanze noch einmal mit mir", sagte sie.

„Warum?" fragte er erstaunt.

„Weil ich möchte! Du sollst noch einmal mit mir tanzen!"

Er ließ sie los und trat unsicher zurück. Einen Augenblick standen sie sich schweigend gegenüber — dann schüttelte er hastig den Kopf:

„Heute nicht, Njuscha — — wirklich, ich muß fort — du hast doch da drinnen ein Dutzend netter Leute."

„Aber ich will noch einmal mit dir tanzen!" Sie wußte selbst nicht, was da aus ihr sprach. Etwas Fremdes saß in ihr und zwang sie, so zu reden. Diesen einen Tanz konnte er wohl noch für sie übrighaben! Er sollte nicht diese dummen Ausreden vor ihr machen!

Peter war etwas nervös geworden und versuchte es durch kühle Überlegenheit zu bemänteln.

„Liebste Nju", sagte er, „ich habe zu tun."

„Gar nichts hast du zu tun! Du willst dich bloß zu Hause hinsetzen und warten, ob vielleicht das Telephon aus Berlin anklingelt!"

„Was heißt das?" fragte er in seiner Ratlosigkeit.

„Ich weiß es doch! Du sitzt ja jetzt jeden Abend zu Hause und sagst alles andere ab und zitterst in jeder Minute, weil du immer auf das Klingeln wartest!"

„Du bist ja verrückt!" rief er zornig, denn sie hatte die Wahrheit gesagt.

„Ich bin ganz normal! Aber du wirst verrückt dabei!"

Mein Gott, was rede ich hier zusammen, dachte sie in einem lichten Augenblick. Aber es war nur ein ganz kurzes Aufblitzen, denn die Erregung über seinen feindlichen Ton wischte jenen klaren Gedanken in ihr fort. Das Fremde in ihr rief gehässig: „Glaubst du, du kannst mir auch Komödie vorspielen? Glaubst du wirklich, sie wird dich heute auf einmal anrufen, nachdem sie sich die ganze Woche lang nicht gemeldet hat?"

Er war totenblaß. Jetzt saß die Wut auch in ihm.

„Ja, sie wird!" rief er. „Gerade weil sie sich eine Woche lang nicht gemeldet hat! Natürlich wird sie anrufen!"

„Sie wird nicht!" schrie Nju. Tränen saßen in ihrer Stimme. „Und wenn du Pech hast, ruft sie dich auch nächste Woche nicht an, auch in vier Wochen nicht, auch in sechs Monaten nicht — damit du es genau weißt! Ich kenne sie besser als du!"

Sie sah, wie er zusammenzuckte, und spürte einen kleinen schmerzhaften Triumph. Im nächsten Augenblick hatte er sie bei den Armen gefaßt und drückte sie zusammen. Jetzt schlägt er, dachte sie, und schloß die Augen. Er schlug nicht. Seine Stimme war dicht vor ihr, heiser vor Wut.

„Was willst du damit sagen?"

Sein Griff tat weh. Sie wehrte sich nicht, denn sie wußte, daß er gleich loslassen würde.

„Daß man bei Fee nie wissen kann", sagte sie, „was ihr morgen oder übermorgen einfällt! Wenn es ihr nicht paßt, ist sie für dich überhaupt nicht mehr zu sprechen! Dann reißt sie dir einfach aus!"

„Du!" schrie er. „Ich verbiete dir, so über sie zu sprechen!"

„Das kannst du mir nicht verbieten! Einmal muß dir doch einer die Wahrheit sagen!" Jetzt ließ er sie los.

Sie richtete sich auf und streichelte ihre schmerzenden Arme. Die Tränen saßen ihr in den Augen, die Kehle war zusammengeschnürt, aber sie sprach hemmungslos weiter. Jetzt mußte alles herunter, was so viele Monate in ihr gesessen hatte — jetzt war alles egal —, vielleicht schlug er sie tot —, auch das war besser als alle diese Lügen — — lieber jetzt den Weltuntergang als noch einmal die Schande, diesen Mann in seiner Ahnungslosigkeit erniedrigt zu sehen. „Du wirst ja immer von ihr belogen!" rief das Zerrissene, das Zerstörungswillige aus ihr, „du weißt es bloß nicht! Weil sie falsch ist bis in die Fingerspitzen! Weil du in sie vernarrt bist und nicht die Wahrheit sehen willst! Frag doch den Eipp nach ihr, mit dem sie dich schon immer betrogen hat, früher und jetzt! Oder fahr doch mal nach Berlin und sieh selbst, was sie dort treibt und warum sie sich so lange nicht bei dir meldet! Einer muß es dir doch sagen, daß du an ihr kaputt gehst und daß sie es nicht wert ist . . . weil sie aus dir einen armen Narren gemacht hat!"

„Du wirst ja immer von ihr belogen, du weißt es bloß nicht! Weil sie falsch ist bis in die Fingerspitzen."

Sie sah nur noch zwei brennende Augen vor sich.

„Ruhe!" brüllte es heiser. Etwas preßte sich vor ihr Gesicht. Wahrscheinlich war es eine Hand — sie sah es nicht. Sie taumelte ein wenig, fiel auf einen Stuhl . . . da war ein Tisch . . . sie hatte die Arme darauf liegen, das Gesicht darin verborgen . . .

Jetzt war es totenstill.

Sie spürte die Wärme ihrer Arme am eigenen Gesicht, und allmählich wich der Nebel, der um sie gewesen war — sie begann nachzudenken. Es wurde plötzlich ganz klar in ihr — so klar, daß sich zwischen den letzten Minuten und der Gegenwart ein Abgrund auftat. Sie begann sich entsetzt zu erinnern, was sie gesagt hatte. Es war furchtbar. Ich bin absolut wahnsinnig, dachte sie — was habe ich getan? Er wird mich umbringen, oder Fee, oder Eipp, vielleicht ist das ganz richtig, einmal mußte das ja kommen —, aber warum mußte ich es ihm sagen? Ich habe es ihm doch gar nicht gesagt, ein halbes Jahr lang habe ich es ihm nicht gesagt, ich träumte ja nur, er ist ja gar nicht hier, es ist alles nicht wahr, ich habe ja hundertmal geträumt, daß man es ihm einmal sagen müßte, ich habe es auch diesmal nur geträumt. — — —

Sie hielt den Atem an und lauschte. Nichts rührte sich. Sie hatte Angst, den Kopf zu heben und zu sehen, ob er wirklich da war oder nicht.

Von weither kam Musik. Da drüben tanzten die anderen.

Es ist wirklich nur ein Traum, dachte sie und hob den Kopf.

Da sah sie ihn.

Er lehnte an der Wand und hatte wieder die Hände in den Taschen. Sein Gesicht war kalkweiß und starr. Sein Blick ging fremd und gleichgültig über sie hinweg.

Sprich doch! bat sie in Gedanken. Sprich doch ein Wort! Was ist mit dir? Warum bist du so still?

Sie versuchte aufzustehen. Sie ertrug das Schweigen nicht mehr. Ganz flüchtig fühlte sie, daß ihr Gesicht brannte. Hatte er sie eben geschlagen? Sie wußte es nicht. Ihre Blicke tasteten hilflos zu ihm.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg